

Auslandspreise	Einzelnumm.	vierteljähr.
Argentinien . . . Pes.	0.30	Pes. 3.60
Belgien Frs.	2.—	Frs. 24.—
Bulgarien Lew.	8.—	Lew. 96.—
Dänzig Guld.	0.30	Guld. 3.60
Deutschland Mk.	0.25	Mk. 3.—
Estland E.Kr.	0.22	E. Kr. 2.64
Finnland Fmk.	4.—	Fmk. 48.—
Frankreich Frs.	1.50	Frs. 18.—
Großbritannien . . . d.	4.—	sh. 4.—
Holland Gld.	0.15	Gld. 1.80
Italien Lit.	1.10	Lit. 13.20
Jugoslawien Din.	4.50	Din. 54.—
Letland Lat.	0.30	Lat. 3.60

Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Bezugspreis im Quartal
(im Ausland Kc 24.-) **Kc 18.-**

Auslandspreise	Einzelnumm.	vierteljähr.
Litauen Lit.	0.55	Lit. 6.60
Luxemburg B. Frs.	2.—	B. Frs. 24.—
Norwegen Kr.	0.35	Kr. 4.20
Oesterreich Sch.	0.40	Schill. 4.80
Palästina Mils	18.—	Mils 216.—
Polen Zloty	0.50	Zloty 6.—
Portugal Esc.	2.—	Esc. 24.—
Rumänien Lei	10.—	Lei 120.—
Sargebiet F. Fr.	1.50	F. Fr. 18.—
Schweden Kr.	0.45	Kr. 5.40
Schweiz Frs.	0.30	Frs. 3.60
Spanien Pes.	0.70	Pes. 8.40
Ungarn Pengö	0.35	Pengö 4.20
USA Dollar	0.08	Dollar 0.96

Ein Forum von Weltruf stellt fest:

Göring — ein Brandstifter und Morphininist!

Der Trick des Oberreichsanwaltes - er fordert Zeugen von Dr. Branting und Rolland

Unter dem Vorsitz von Lord Marley, dem Vizepräsidenten des englischen Oberhauses und unter der Beteiligung von weltberühmten Männern wie Professor Einstein, Nitti, dem ehemaligen Ministerpräsidenten in Italien, Branting, dem führenden schwedischen Sozialdemokraten, ist eine Untersuchung über den Reichstagsbrand geführt worden, deren Resultat nunmehr als „Braunbuch“ vorliegt. Das Buch enthält erschütternde Dokumente, aus denen mit Sicherheit hervorgeht, daß der Reichstagsbrand von Göring und Konsorten angestiftet worden ist. Die Dokumente befinden sich unter notariellem Verschuß in einer ausländischen Hauptstadt. Die Sensation des Tages ist, daß der deutsche Oberreichsanwalt auf Grund dieser veröffentlichten Dokumente an Romain Rolland und Branting je einen Brief geschrieben hat, worin er um Angabe von Zeugen ersucht, während Göring mit einer Klage in Basel droht.

An dem Material des Braunbuchs ist monatelang gearbeitet und gesichtet worden. Die besten Juristen der Welt haben aus dem Berg von Dokumenten diejenigen herausgesucht, die jeder sachlichen Nachprüfung standhalten. Sämtliche Dokumente sind photographiert und sichergestellt worden. Sie bilden eine furchtbare Anklageschrift gegen das Hitlersystem.

Da uns nur Auszüge vorliegen, können wir nur die wichtigsten Dinge registrieren. Da ergibt sich, daß die Liste der Reichstagsbrandstifter von Goebbels über Göring, Graf Heildorf, den Fememörder Schulz bis zu Marinus van der Lubbe reicht. Es ist von ungeheurer Wichtigkeit, daß von der Lubbe ferner auf jener berüchtigten Liste steht, auf der Hauptmann Röhm die Namen seiner „Lieblinge“ verzeichnet hat. Jahrelang hat von der Lubbe in engen Beziehungen zum Münchner Braunen Haus gestanden.

Von ebenso atemberaubender Wirkung ist der zweite Teil des Braunbuchs, der sich mit den sadistischen Folgerungen der Gegner des Regimes Hitler in den SA-Kasernen beschäftigt. Die objektiven Berichte aus den Lagern, die ergreifenden Briefe die Gefolterten, die Krankenhaustische und ärztlichen Bescheinigungen — eine Welt von Grauen türmt sich hier auf, vor der die Nachwelt einmal fassungslos stehen wird. Die menschliche Sprache versagt fast, um die Dinge auch nur beim richtigen Namen zu nennen, wenn man erfährt, daß vertierte Sadisten einem Gefangenen eine Spiralfeder in den Mastdarm gedreht haben, um seine Eingeweide zu zerreißen.

Die Anfragen an Branting und Rolland

Das Buch ist von so ungeheurer Wirkung, daß selbst der deutsche Oberreichsanwalt — ein gewagtes Stück — an zwei prominente Mitglieder des Komitees Briefe geschrieben hat.

In dem Schreiben an den Dr. Branting wird Bezug genommen auf einen im Kopenhagener „Sozialdemokraten“ erschienenen Artikel mit der Überschrift: „Die Wahrheit über den Reichstagsbrand“. Aus diesem Artikel gehe hervor, daß B. einem Berichterstatter dieser Zeitung erklärt habe, Mitglied einer Kommission anerkannter Juristen zu sein, die demnächst im Haag ein Gutachten darüber abgeben würde, was in der Sache des Reichstagsbrandes für „Recht und richtig“ erachtet werden solle. Aus dieser Äußerung gehe hervor, daß B. über Material verfüge, das

den deutschen Behörden und Gerichten nicht bekannt sei. Es habe sich weder beim Oberreichsanwalt noch bei den anderen Untersuchungsbehörden trotz wiederholter Aufforderungen ein Zeuge gemeldet, der andere als die in den Akten befindlichen Angaben gemacht hat. Das Reichsgericht wolle jedoch alle Umstände kennen lernen, die zur Aufklärung des Sachverhaltes dienlich sind und der Oberreichsanwalt bitte deshalb den Rechtsanwalt Branting, ihm das im Besitz der Kommission befindliche Beweismaterial zur Verfügung zu stellen, insbesondere jedoch die Anschriften von Zeugen, die bereit wären, vor dem Reichsgericht zu erscheinen.

In dem Brief an Romain Rolland heißt es, daß der Dichter in einem Schreiben an den deutschen Botschafter in Paris seine Ueberzeugung zum Ausdruck gebracht habe, daß die der Brandstiftung beschuldigten Bulgaren unschuldig sind. Der Oberreichsanwalt nimmt an, daß Rolland für diese Annahme Beweise habe und, da die deutschen Untersuchungsbehörden den Sachverhalt nach jeder Rich-

tung hin aufklären wollten, bittet der Oberreichsanwalt den Dichter, die Beweise zur Verfügung zu stellen.

Diese beiden Briefe sind Dokumente, die in der ganzen Welt das allergrößte Aufsehen erregen werden. Die Geschichte kennt kein Beispiel, daß das höchste deutsche Gericht Ausländer um Nennung von Zeugen ersucht. Der Reichsanwalt weiß, daß sich die Zeugen nicht nach Deutschland wagen könnten, aber er will den Anschein der Objektivität erwecken. Der deutschen Justiz wird allmählich vor der Empörung der Weltöffentlichkeit bange.

Das Vorleben des Psychopathen

Das Braunbuch veröffentlicht aber auch Angaben über Görings Vorleben. Es handelt sich dabei vor allem um die Behauptung, daß Göring ein schwerer Morphininist sei, der unter Erregungszuständen leide, und wegen der damit verbundenen Gefahren für die Umwelt mehrfach zwangsinterniert worden ist. Besonders schlimm ist dieser exzessive

Morphinismus bei Göring aufgetreten während seines Aufenthalts in Schweden in den Jahren 1925 und 1926. Damals wurde er gegen seinen Willen in verschiedene schwedische Irrenanstalten (z. B. Konradsberg bei Stockholm und schließlich in der Irrenanstalt Langbro) eingeliefert. Das Braunbuch bringt zum Beweise die Kartothekkarte der Aufnahme Görings in Langbro, Abteilung Tobsüchtige. Ferner wird faksimiliert ein Brief des schwedischen Gerichtsarztes Lundberg wiedergegeben, der bescheinigt, daß Göring an Morphinismus leidet.

Zu diesen Dokumenten können wir aus eigener Kenntnis mitteilen:

Im Schweden können die Gesundheitsakten öffentlich eingesehen werden. Die im März von der schwedischen Presse gebrachten Abschriften aus den Gesundheitsakten Görings sind niemals in ihrer Echtheit angezweifelt worden. Der deutsche Gesandte in Stockholm hat sich zwar mehr als zwei Dutzend Mal bei der schwedischen Re-

Ermordete Ozeanflieger

Litauer über Soldin von SA abgeschossen

Nachrichten von Kowno bestätigen das bereits vor Wochen in Berlin zirkulierende Gerücht, daß die beiden litauischen Ozeanflieger Starius und Girnas nicht das Opfer eines Unfalls geworden sind, sondern kurz vor ihrem Ziel am 17. Juli von Deutschen abgeschossen wurden. Nachdem die litauische Regierung eine Untersuchung angeordnet hatte, wurden die Leichen der beiden Flieger exhumiert; hierbei wurde festgestellt, daß einer von ihnen von drei Kugeln getroffen worden war und daß in einem der Särges sich drei Hände befanden!

Diese Feststellungen deckten sich mit den Mitteilungen, die unmittelbar nach dem 17. Juli über den „Unfall“ der litauischen Flieger in die Öffentlichkeit drangen. Danach war den Fliegern, die nach ihrem Start in New York 39 Stunden unterwegs waren, das Benzin ausgegangen. Sie suchten deshalb einen geeigneten Landungsplatz und überflogen gegen Mitternacht in einer Höhe von etwa 100 Meter das Arbeitsdienstlager bei Soldin. Die Lagerwache, die aus strammen SA-Leuten besteht, glaubte ein mit „staatsfeindlichen“ Flugblättern beladenes Flugzeug vor sich zu haben und überschüttete es mit einem Hagel von Maschinengewehrschüssen. Die ersten Meldungen aus Soldin gaben diesen Tatbestand wahrheitsgemäß wieder. Der amtliche Bericht jedoch, der erst in den Morgen-

stunden herauskam, fälschte den Mord an den Fliegern in einen „Unfall“ um. Alle beteiligten Kreise, einschließlich der Aerzte, die die Leichen besichtigten, waren eifrig bemüht, die Spuren des Verbrechens zu verwischen. Als trotzdem die Gerüchte nicht verstummten, wurde jenes famose „Dementi“ der Regierung losgelassen, wonach es eine ungeheuerliche Verleumdung sei, daß die litauischen Flieger durch „deutsche Todesstrahlen“ heruntergeholt worden seien. Daß nicht die geheimnisvollen „Todesstrahlen“ sondern deutsche Maschinengewehrfeuer die Ursache des „Absturzes“ waren, wurde von der deutschen Regierung vorsichtigerweise nicht dementiert.

Nun hat die Untersuchung der litauischen Regierung den Schwindel aufgedeckt und das

Verbrechen der Hitler-Regierung vor aller Welt geoffenbart. Kein Hinweis auf „Irrtum“ oder „Versehen“ kann ihre Schuld mildern, denn sie war es, die durch ihren Schwindel über „feindliche Flugzeuge über Berlin“ sowie durch ihre ständige Luftschutzpropaganda ihre Anhänger in eine wahre Psychose versetzte; sie war es, die durch raffinierte Vertuschungsmethoden die Wahrheit zu verbergen suchte und der litauischen Regierung gegenüber bewußt an einer lügnischen Darstellung der Vorgänge festhielt.

Nun regt sich der Unmut und die Empörung in Litauen so stark, daß die Presse den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland fordern darf. Auch in diesem letzten Oststaat, in dem Deutschland noch einige Anknüpfungspunkte für sein diplomatisches Spiel hat, bricht die Empörung gegen Nazi-Deutschland spontan durch. Denn zu kraß ist die Lehre, die man hier aus dem Mord an den Ozeanfliegern zieht:

Man kann zwar ungefährdet den Ozean überfliegen, man läuft aber Gefahr von den Schergen Hitlers ermordet zu werden, wenn man die deutschen Grenzen überfliegt!!

gierung über die Angriffe der schwedischen Presse gegen Göring beschwert. Aber er hat nicht ein einziges Mal die Echtheit der veröffentlichten Dokumente angezweifelt, im Gegenteil, er hat sich beschwert, daß echte Dokumente veröffentlicht worden sind.

Das „Recht“ zur Klage dürfte niemand Göring streitig machen. Aber mit einer formalen Klage schafft man Tatsachen nicht aus der Welt. Und Tatsachen sind: Göring ist Urheber des Reichstagsbrandes! Göring war in schwedischen Irrenhäusern interniert!

Und diesem Manne ist die Herrschaft über 65 Millionen Deutsche anvertraut!

Das Reichsgericht hat es abgelehnt, dem Ersuchen auf Zulassung von unabhängigen ausländischen Verteidigern zu entsprechen. Die Antwort der Kulturwelt war die Bildung jenes Gerichtshofes in Haag, der aus dem angesehensten Gericht der Welt besteht und der in voller Öffentlichkeit verhandelt wird. An diesem Gerichtshof können selbst die grimmigsten Verächter von Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit nicht vorübergehen.

Entlarvtes Wirtschaftswunder

Abnahme der Arbeitslosigkeit? Nein, Abnahme des Arbeitseinkommens!

Würde der Erfolg im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit nur von Propagandamedien abhängen, so wäre die Arbeitslosigkeit in Deutschland bereits verschwunden. Aber leider ist das nicht der Fall. Die Enttäuschung hat bereits zu amtlichen Warnungen vor dem Optimismus geführt. Höhnisch weist der württembergische Innenminister zu der Meldung, Ostpreußen sei frei von Arbeitslosen, darauf hin, es handle sich hier um rein ländliche Bezirke, deren Arbeitslose sich in der Erntezeit mit einigem Geschick leicht unterbringen ließen. Es frage sich aber, wann aus den Industriebezirken Preußens die Mitteilung komme, daß auch dort der letzte Arbeitslose untergebracht sei. Noch kritischer hat sich auf der Tagung der Arbeitsfront in Köln der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt geäußert:

„Wir dürfen nicht glauben, daß wir durch gewaltsame Eingriffe, durch Siegesmeldungen über Beseitigung der örtlichen Arbeitslosigkeit das große Problem der wirklichen Beseitigung der Arbeitslosigkeit lösen können. Arbeitsbeschaffungsprogramme werden immer nur eine Zündung bedeuten, sie können nur dazu dienen, den bisherigen Zustand des Darniederliegens aufzulockern und die Voraussetzungen zu schaffen, die allgemeine Wirtschaft zu beleben. Jeder falsche Optimismus ist der Anfang eines Rückschlages.“

Deutlicher brauchte von amtlicher Seite der Schwindel von dem Erfolg im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit nicht enthüllt zu werden. Das hat jedoch Hitler nicht gehindert, von dem großen „Generalangriff gegen die Arbeitslosigkeit“ zu sprechen, der bereits in seiner ersten Welle zwei Millionen Arbeitslose von der Straße geschafft habe. Die zweite Welle, die ab September beginne, solle dazu dienen, die im Sommer erreichten Erfolge zahlenmäßig auch im Winter zu halten. Die dritte Welle werde im nächsten Frühjahr beginnen und die Arbeitslosigkeit entscheidend zurückdrängen.

Statistisch wird dieses Ziel zweifellos erreicht werden. Man hat jetzt das Institut für Konjunkturforschung Herrn Goebbels unterstellt. Es wäre ein Wunder, wenn künftig über die Arbeitslosigkeit noch eine richtige Zahl aus dem Institut herauskäme. Aber ob die Zahlen über die Arbeitslosigkeit gefälscht werden oder nicht, ist künftig ganz bedeutungslos. Da man

Hunderttausenden die Arbeitslosenunterstützung einfach verweigert, obwohl sie nach den formellen Bestimmungen darauf Anspruch haben, da man weitere Hunderttausende mit Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln beschäftigt, da man Hunderttausende in die Arbeitsdienstlager gebracht hat, so gibt es überhaupt keinen richtigen Vergleich mehr auf Grund der Zahlen für die unterstützten Arbeitslosen. Wenn man außerdem den Plan verwirklicht, bisher Beschäftigte, die als Arbeitslose keinen Unterstützungsanspruch haben, zu entlassen und dafür unterstützte Erwerbslose einzustellen, so kann man natürlich nach Potemkinschen Muster die Arbeitslosigkeit leicht verschwinden lassen, ohne daß sich in der Wirtschaft die geringste Belebung zeigt.

Je mehr Deutschland vom Weltmarkt abgeschnitten wird, und diese Tendenz wird von Monat zu Monat stärker, desto mehr ist jede Belebung abhängig von der Entwicklung der Massenkaukraft, also von der Höhe der Löhne und der Gehälter. In keiner Meldung über die Abnahme der Arbeitslosigkeit wird etwas über die Höhe der Löhne gesagt. Der Einzelhan-

del, die Warenhäuser und die Konsumvereine aber berichten von einem dauernden Rückgang der Umsätze. Zwei Millionen Arbeitslose weniger, zwei Millionen Lohnbezieher mehr, und doch wird weniger gekauft als bisher! Wie reimt sich das zusammen?

Die Lösung des Rätsels ist gar nicht so schwierig. Wir haben bereits früher nachgewiesen, daß die Abnahme der Arbeitslosigkeit ausschließlich in denjenigen Wirtschaftszweigen erfolgt ist, die dafür öffentliche Mittel erhalten haben. In dem nicht subventionierten Sektor der Privatwirtschaft aber sind etwa 400.000 Menschen weniger beschäftigt als im Vorjahr. Die Insassen der Arbeitsdienstlager, die Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft, beim Straßenbau usw. erhalten aber kaum mehr an Lohn als bisher an Unterstützung. Die 400.000 neuen Arbeitslosen aus der Privatwirtschaft erhalten aber weniger an Unterstützung als sie früher an Lohn erhalten haben. Die allgemeine Lohn-

summe in der deutschen Volkswirtschaft sinkt also von Monat zu Monat trotz der Abnahme der Arbeitslosigkeit auf dem Papier. Der beste Beweis dafür liegt in dem Ertrag der Lohnsteuer. Jeder Pfennig Lohn Einkommen wird von ihr erfaßt. In dem Aufkommen der Lohnsteuer spiegelt sich daher automatisch die Wirtschaftskonjunktur wider.

In den Monaten April bis Juni hat die Lohnsteuer 182,3 Millionen erbracht gegenüber 196,8 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Rückgang beträgt also 14,5 Millionen, also fast 8 Prozent.

Wären im Durchschnitt der Monate April bis Juni auch nur eine Million Arbeitskräfte zu den durchschnittlichen Löhnen neu eingestellt worden, dann müßte die Lohnsteuer statt eines Minderertrages von 15 Millionen einen Mehrertrag von 15 Millionen erbracht haben. Die rapide Abnahme des Ertrages der Lohnsteuer ist die beste Widerlegung des Schwindels von der Abnahme der Arbeitslosigkeit. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit steht auf dem Papier, die Abnahme des Arbeitseinkommens und die weitere Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage ist die Wirklichkeit.

Der Tausendjahresplan

Auf dem deutschen Tag in Friedrichsdorf setzte sich Reichsstatthalter Soukkel für die freie Wirtschaft ein und lieferte den verdutzten Zuhörern folgenden Lehrsatz:

Sie müssen diese Anordnungen in Bezug auf die Freiheit der Wirtschaft unbedingt restlos befolgen.

Seien Sie der Ueberzeugung, daß es nicht darauf ankommt, in welchem Tempo wir den

Nationalsozialismus als Weltanschauung durchzuführen, sondern es kommt darauf an, wie er durchgeführt wird. Wenn wir uns anheischig machen, jetzt den Charakter der Zeit für das kommende Jahrtausend zu bestimmen, dann müssen Sie sich klar darüber sein, daß Sie unser Programm und unsere Ideen nicht in einem Jahrhundert durchführen können, sondern daß darüber vielleicht 200 oder 300 Jahre vergehen müssen.

Ehe Hitler zur Macht kam, versprach er sofortige Beseitigung aller Uebel. In seiner ersten Kanzlerrede jedoch versagte er die Sache auf vier Jahre, dann versprochen seine Palladine das goldene Zeitalter in zehn Jahren und jetzt versagen sie die großen Reformen auf dreihundert (300) Jahre. Warum haben sie das alles nicht während der letzten Reichstagswahl gesagt? Weil dann selbst dem dümmsten Wähler die Augen auf- und übergegangen wären!

„Verbrecher und Homosexuelle...“

Fragen über Fragen.

Der aus Oesterreich ausgewiesene nationalsozialistische Journalist Hönig hielt im bayrischen Rundfunk einen Vortrag über seine „Erlebnisse in österreichischen Gefängnissen“ und klagte:

„Er sei mit Verbrechern und Homosexuellen in eine Zelle gesperrt worden...“

Ein Nazi beklagt sich über das Beisammensein mit Homosexuellen? In welcher Welt lebt der Mann eigentlich? Und was sagen die Röhm, Hitler, Heines und andere Römlinge zu dieser Klage? Setzt Hönig die Homosexuellen mit Verbrechern gleich, weil er seine Partei zu gut kennt, oder weil er sie zu wenig kennt? Und das alles im bayrischen Rundfunk? Seit wann ist das ein Schimpfsender gegen das Dritte Reich geworden? Wann fliegt der Funkleiter? Tagelang könnte man fragen.

Rettet den Frieden!

Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

Die Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, die am 21. August in Paris beginnt, wird sich mit zwei Gegenständen von großer Tragweite beschäftigen: Mit den Konsequenzen, die aus dem Sieg des deutschen Faschismus zu ziehen sind und mit dem Streit, der in der französischen Sozialistenpartei ausgebrochen ist. Beide Dinge hängen sehr eng miteinander zusammen. Sie sind zwei Seiten ein und desselben Problems, des Problems der Machtergreifung und der Machterhaltung.

Die Zerstörung der deutschen Arbeiterbewegung trifft die Arbeiterklasse und den Sozialismus in der ganzen Welt. Nicht überall ist die Bourgeoisie so töricht, sich aus Furcht vor dem roten Teufel den braunen Belzebu zu verschreiben. Aber international verbreitet ist ihre satte Zufriedenheit mit dem Schicksal der deutschen Arbeiterbewegung, der stärksten der Welt. Von der Krise begünstigt, die die sozialistischen Parteien und die Gewerkschaften in die Defensive trieb, marschieren die soziale Reaktion weiter. Sie denkt nicht daran, den plumpen Hitlerismus zu kopieren, aber, sie fruktifiziert seinen Erfolg überall.

Mit der Verschärfung der Klassengegensätze der Zuspitzung der Parteikämpfe wächst automatisch die Kriegsgefahr. Ähnlich wie 1914 nur noch viel einheitlicher schließt sich die ganze Welt gegen Deutschland zusammen, während Italien wieder wie 1914 eine höchst zweideutige Rolle spielt. Rund um das 3. Reich mehren sich die Zwischenfälle, und

an der bayrischen Grenze geht es zu wie an der albanischen — damals als Albanien noch ein wildes Land war. Ausländische Blätter berichten, daß Deutschland in rasendem Tempo aufrüstet. Winston Churchill feiert in öffentlichen Reden, über die kein deutsches Blatt berichten darf, die französische Armee als den stärksten Friedensgaranten der Welt. Schon erhebt sich da und dort der Ruf nach dem Präventivkrieg. „Losschlagen, bevor es zu spät ist“. Das war die Parole von 1914. Diese Parole hört man auch heute wieder. Bricht in den Ministerien des Auswärtigen, in den Gesandtschaften, den Generalstäben die Panik aus — wer kann das Unheil dann noch abwenden?

All diese innen- und außenpolitischen Gärungen und Spannungen sind erwachsen auf dem Boden der furchtbaren Wirtschaftskrise, die seit mehr als 4 Jahren die ganze Welt erschüttert und bedroht. Die Aerzte der kapitalistischen Gesellschaft suchen vergeblich nach Heilmitteln. Die sozialistischen Parteien sind aber weder so stark, noch ist das Vertrauen der Massen zu ihnen so groß, daß sie an eine entscheidende Reform der Wirtschaft in sozialistischem Sinne unmittelbar heranzugehen vermöchten. So drängt sich das Problem der Machtgewinnung und der Machtergreifung allen sozialistischen Parteien der Welt von selber auf.

Von einem neuen Krieg ist nichts anderes zu erwarten als neues Elend, neue Zerstörungen, neue Vergewaltigungen. Wie kärglich auf dem Boden eines im Kriege

geschlagenen Landes die Früchte des Sozialismus gedeihen, wissen wir deutschen Sozialdemokraten aus eigener Erfahrung. Und was es nicht die ständige Entschuldigung des russischen Bolschewismus für alle seine Fehlschläge und Sünden, daß er seinen Aufbau über den Trümmern beginnen mußte, die der furchtbarste aller Kriege zurückgelassen hatte? In den Siegerländern mögen die materiellen Voraussetzungen für eine sozialistische Aufbauarbeit vielleicht etwas günstiger gewesen sein, die politischen waren dafür umso ungünstiger. In England hat die Arbeiterpartei die Macht nicht behalten können, in Frankreich hat die Sozialistenpartei sie bisher noch nicht gewonnen. In Amerika ist die sozialistische Arbeiterbewegung von einem entscheidenden Kampf um die Macht noch viel weiter entfernt.

In Deutschland wurde der Rückschlag deshalb so furchtbar, weil dort eine politische Kultur, geschaffen durch ein freiheitlich gesinntes Bürgertum, überhaupt noch niemals existiert hatte. Vielleicht hat zu solcher Stärke aber auch der Umstand mit beigetragen, daß die sozialistische Arbeiterbewegung für die Kapitalistenklasse schon ein zu gefährlicher Gegner geworden war. Man soll nicht vergessen, daß die deutsche Sozialdemokratie und die deutschen Gewerkschaften, die jetzt eine so furchtbare Niederlage erlitten, zuvor auf dem Gebiet des sozialen Arbeitrechts Erfolge errungen hatten, die für viele Länder der Welt vorbildlich waren, die dem Unternehmertum aber deshalb destomehr auf die Nerven gingen.

Einer gründlichen Untersuchung der Ursachen ihrer Niederlage wird sich die deutsche Sozialdemokratie nicht entziehen. Sie muß sie vielmehr selber wünschen und fordern. Eine gründliche Untersuchung kann aber von einer Konferenz, die wenige Tage dauert, nicht geleistet, sondern höchstens vorbereitet werden — zumal sich die Konferenz ja auch mit anderen wichtigen Dingen zu beschäftigen haben wird.

Der Streit, der in der französischen Sozialistenpartei ausgebrochen ist, erinnert uns deutsche Sozialdemokraten an Konflikte ähnlicher Art, die in früherer Zeit auf deutschem Boden ausgetragen wurden, an den Streit mit den süddeutschen Budgetbewilligern vor dem Kriege und an den sächsischen Parteistreit nach dem Kriege, der zur Abspaltung der ASP führte. Es ist das alte Problem, wie zwischen dem selbständigen Handeln einer Parlamentsfraktion und dem andersgerichteten Willen einer organisatorisch übergeordneten Instanz ein Ausgleich erzielt werden kann. Die deutschen Sozialdemokraten können nur den

Körperliche Ertüchtigung...



... von Wissenschaft und Kunst.

Der Parteistaat

Eine Fehlgeburt der Demokratie - Vom Junkerstaat zum Konzentrationslager

Hitler hat den Parteienstaat vernichtet und den Parteistaat an seine Stelle gesetzt. Urkund dessen hat er verordnet wie folgt:

Gesetz gegen die Neubildung von Parteien.
Vom 14. Juli 1933.

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1.
In Deutschland besteht als einzige politische Partei die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

§ 2.
Wer es unternimmt, den organisatorischen Zusammenhalt einer anderen politischen Partei aufrechtzuerhalten oder eine neue politische Partei zu bilden, wird, sofern nicht die Tat nach anderen Vorschriften mit einer höheren Strafe bedroht ist, mit Zuchthaus bis zu drei Jahren oder mit Gefängnis von sechs Monaten bis drei Jahren bestraft.

Berlin, den 14. Juli 1933.

Der Reichskanzler
Adolf Hitler.

Der Reichsminister des Innern:
Frick.

Der Reichsminister der Justiz
Dr. Gürtner.

Mit diesem staunenswerten Dokument naiver Unverschämtheit schließt sich bis auf weiteres der Kreis einer hundertjährigen Entwicklung.

Vor hundert Jahren gab es in Deutschland noch keine Parteien, ihre Bildung war streng verboten. In Preußen z. B. war jeder Versuch einer politischen Parteibildung mit Zuchthausstrafe bedroht. Es herrschte unumschränkt, durch keine öffentliche Kritik gestört, der Krieg mit seinen Generälen, Bürokraten und Junkern. Diese Herrenklasse bildete in Wirklichkeit eine Partei, sie hatte es nur nicht nötig, sich so zu nennen, weil ja andere Parteien neben ihr nicht existierten. Kaum hatte die Revolution das Eis gebrochen und die Bildung auch anderer Parteien möglich gemacht, da konstituierte sich die alte Herrenkaste auch schon als „Konservative Partei“.

Die Konservative Partei war nun freilich nicht mehr allein. Sie mußte mit anderen Parteien, bürgerlichen und später auch proletarischen, um die Macht kämpfen. Das hat ihr niemals gepaßt, und innerlich hat sie den Anspruch auf Alleinherrschaft auch niemals preisgegeben. Das Geschimpfe auf den „Parteienstaat“, das allen Spießbürgern so angenehm in den Ohren klang, war nichts als der Ausdruck der Sehnsucht zurück zur „guten alten Zeit“. Keine Parteien mehr, sondern nur eine privilegierte Herrenpartei! Fort mit dem liberalen Parteienstaat, her mit dem reaktionären Parteistaat!

Dieses Ziel ist jetzt erreicht. Der Kreis hat sich anscheinend wieder geschlossen. Aber zwischen dem Parteistaat von 1833 und dem von 1933 liegt eine stürmische ökonomische und politische Entwicklung, liegen Klassenkämpfe, Revolutionen, Putsch, Staatsstreich und Kriege. Die soziale Struktur sowohl der herrschenden Klassen wie die der beherrschten, änderte sich gründlich. Und darum ist auch der Parteistaat von 1933 anders als der Parteistaat von 1833.

Die alte Herrenkaste sitzt wieder im Sattel, sie genießt mit vollen Zügen ihren Triumph. Aber neben ihr sitzt das Geld-

sackbürgertum und manche Figur, die ihr noch weniger behagt. Da muß man eben mit den Wölfen heulen, und so ist man heute auch nicht mehr „konservativ“, sondern „nationalsozialistisch“. In der neuen Führerschicht wimmelt es von Prinzen, Fürsten, Grafen, Baronen und ordinären Landjunkern — auf einen bürgerlichen Regierungspräsidenten kommen schon wieder neun Adlige — aber man ist doch sehr „fürs Volk“, und statt vor einer Majestät von Gottesgnaden in Ehrfurcht zu erstehen, tut man das vor einem Anstreichergeresellen, den die Vorsehung zum neuen Heiland, Führer und Retter Deutschlands bestellt hat.

Der konservative Parteistaat von 1833 war ein organisch gewachsenes Gebilde von unbegrenzter Borniertheit, aber auch von vollkommener innerer Geschlossenheit. Der nationalsozialistische Parteistaat von 1933 ist vulkanisches Produkt, entstanden aus einem gegliederten Staatsstreich, den man fälschlich Revolution nennt, und voll innerer Widersprüche. Er ist nicht mehr nur Herrenstaat, er ist auch Karikatur eines Volksstaates, wobei der zum Alleinherrscher emporgestiegene Schwätzer Adolf Hitler eine Karikatur des Aufstiegers der Arbeiterklasse darstellt — die hohnvollste, die man sich ungefähr

vorstellen kann! Und an die Stelle einer einheitlichen konservativen Weltanschauung ist eine gärende Mischung konservativer Ideen, faulender demokratischer oder sozialistischer Gedankenreste und konfusser Rassen-theorien getreten, deren Geruch Bewußtseinsstörungen und Erbbrechen hervorruft. Läßt sich auf solches Gedankengut ein neuer Staat gründen?

Oft schon ist gesagt worden, daß das Sozialistengesetz im Verhältnis zu den heutigen Verfolgungsmethoden das reine Kinderspiel gewesen ist. So war es in der Tat. An Adolf Hitler gemessen war Bismarck ein Liberaler. Bismarck hat das allgemeine Wahlrecht eingeführt, das Hitler jetzt wieder beseitigt hat. Bismarck hat den Deutschen Reichstag geschaffen, der 66 Jahre lang — 51 in der Monarchie, 15 in der Republik — bestand, bis Hitler ihn zerstörte. Bismarck regierte abwechselnd mit Konservativen, Zentrum und Liberalen. Hitler gedenkt nur mit einer Partei zu regieren, der Hitlerpartei.

Besieht man die Dinge recht, so ist der nationalsozialistische Parteistaat ein Nebeneinander von alt und neu. Zum einen Teil ist er, wie schon gesagt, Wiederkehr des alten vormärzlichen konservativen Parteistaats, soweit er aber etwas von jenem

Abweichendes, Neues darstellt, ist es eine Fehlgeburt der demokratischen Entwicklung. Er mag sich noch so sehr bemühen, alle Spuren des „Märzverbrechens“ von 1848 und des „Novemberverbrechens“ von 1918 zu vertilgen, einige von ihnen haften ihm selber unauslöschlich an.

Der Anstreichergereselle an der Spitze des Staates, die ewigen Berufungen auf einen angeblichen Auftrag des deutschen Volkes, die pseudosozialistische Demagogie — das sind alles Dinge, die der alten Herrenkaste arg wider den Strich gehen, und alles Zeichen dafür, daß selbst die brutalste und dümmste Reaktion auf gewisse schein-demokratische und scheinsozialistische Allüren nicht mehr verzichten kann.

Die Welt hat sich in den letzten hundert Jahren ganz gewaltig geändert, und es wird bestimmt keine weiteren hundert Jahre dauern, bis sie sich abermals gründlich ändern wird. Der Weg der Revolution, 1848 begonnen, 1918 fortgesetzt, ist noch nicht beendet. Er führt über die Trümmer des despotischen Parteistaates, des letzten Herrenstaates der Junker und Kapitalisten zum freien sozialistischen Volksstaat! F. St.

„Ich großer Lump“ Aber es war nur ein kleiner.

Die „Flensburger Nachrichten“ melden aus Itzehoe: Wie die „Schleswig-Holst. Tagesztg.“ meldet, wurde von SA-Männern mit großem Glockengeläut der frühere Hilfspolizist Otto Lilienthal durch die Straßen von Lockstedter Lager geführt. Er trug ein Schild mit der Aufschrift:

„Ich großer Lump habe das Eisene Kreuz I. und 2. Klasse zu Unrecht getragen.“

Ebenfalls hatte er sich unberechtigt Titel und Rang beigelegt und — dadurch Behörden- und Vorgesetzte nicht nur getäuscht, sondern sogar veranlaßt, daß ihm etliche Ehrungen erwiesen wurden. Lilienthal ist eine Reihe von Jahren Mitglied der NSDAP. gewesen. Trotzdem wird diese gefürchtete Volksjustiz jeden treffen, der sich in so schamloser Weise an der Allgemeinheit vergangen hat. Nachdem durch die Polizei die Schwindereien des L. festgestellt waren, wurde er aus der SA ausgeschlossen und ihm die Uniform und die Abzeichen abgenommen.

So, so, also diese gefürchtete Volksjustiz (!) wird jeden treffen, der sich in so schamloser Weise usw. Wann ist denn da der

Herr Reichsstatthalter Kauffmann in Hamburg an der Reihe? Der hat sich doch ebenfalls unberechtigter Weise mit dem E.-K. I. Klasse geschmückt und sich durch eine kleine Urkundenfälschung älter gemacht als er wirklich war, um so verschiedene Ehrungen entgegenzunehmen. Diese Verfehlungen Kauffmanns sind nicht nur durch die Polizei, sondern durch die Gerichte, ja sogar durch den Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß der Nationalsozialisten selber festgestellt worden. Nach der Machtübernahme aber bekam Herr Kauffmann nicht ein Schild mit einer bössartigen Aufschrift umgehängt, sondern einen sehr fetten Reichsstatthalterposten.

Der Hilfspolizist Lilienthal in Itzehoe war ja doch nur ein kleiner Lump. Wäre er wirklich ein großer gewesen, wäre er längst Minister, Statthalter oder wer weiß was sonst!

Menschenschinder als Justizminister

Unter dem Titel „Hakenkreuz-Terror in Braunschweig“ veröffentlicht die „Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen“, die von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Zürich eingesetzt ist, eine Broschüre, der wir das folgende grausige Kapitel über den Fall Theissen entnehmen:

„Matthias Theissen, ein alter Frontsoldat, ein überaus kräftiger und tatfreud-

ger Mann, war Geschäftsführer der Zahlstelle Braunschweig des Bauwerkverbundes.

Nachts drangen SA-Leute in seine Wohnung in der Schubertstraße ein. Sie fielen über ihn her. Seine Frau sprang hinzu und erhielt gleichfalls Schläge. Dann wurde der halb-bewußtlose Theissen in das „Volksfreund“-Gebäude geschleppt. Man schlug ihn mit Knüppeln und Stuhlruhen in das Gesicht, auf den Kopf, auf den Mund und in die Augen. Dann zog man ihn über den Tisch und bearbeitete ihn stundenlang mit Fahrreppelchen. Als die Schläger, von ihrer Arbeit ermüdet, eine Pause machten, fragten sie Theissen, ob er seinen Austritt aus der Partei und seinen Mandatsverzicht erklären wolle. Er antwortete: „Nein!“

Nun rissen die Folterknechte ihm das Zeug vom Leibe und peitschten ihn, bis ihm das Fleisch in Fetzen vom Leibe hing. Sie fragten ihn wieder, ob er die Erklärung abgeben wolle. Wieder antwortete er: „Nein!“

Sie gossen Salzwasser auf den zerschundenen Körper, in das blutige Fleisch. Darauf peitschten sie weiter. Theissen schrie auf: „Ihr Hunde, wenn ihr mich fotschlagen wollt, so

gebt mir eine Pistole, damit ich mich selber erschießen kann.“

Wieherndes Gelächter antwortete. Dann brachte man einen Revolver. Theissen setzte ihn an die Stirn und drückte ab. Die Waffe knackte. Sie war leer. Unter viehischem Gejohle geht nach diesem Zwischenspiel die Auspeitschung weiter. Nur aus der ungewöhnlich kräftigen Konstitution Theissens erklärt sich, daß er nicht das Bewußtsein verlor. Plötzlich erschien der

SS-Führer und Landtagsabgeordnete Rechtsanwält Alpers

aus Braunschweig. Er war mit Theissen aus gelegentlichen Verhandlungen bekannt und

sprach ihn an: „Mensch, Matthias, was machst Du denn hier? Hast Du ein bißchen Schläge bekommen?“ Darauf sagte Theissen: „Können Sie das verantworten, daß man hier totgeschlagen wird?“ Alpers antwortete: „Na, Matthias, Du kannst aber ruhig Du zu mir sagen, wir sind doch Volksgenossen!“

Schließlich fuhr Alpers den Schwerverletzten in die Nähe seiner Wohnung, warf ihn dort heraus und sagte: „So, Matthias, diesmal bist Du noch davongekommen. Sagst Du jemand, daß Du geschlagen worden bist, gehst Du zum Arzt oder in das Krankenhaus, so holen wir Dich wieder! Also hüte Dich!“

Am 8. Mai wurde dieser Alpers braunschweigischer Finanz- und Justizminister.

Am anderen Tage war Theissens Körper eine einzige schwarze, braune, zerschundene, aufgedunsene, klebrige, blutige Masse.

Er wurde in das katholische Krankenhaus zu Braunschweig gebracht. Als er sein Ende nahen fühlte, gab er seinen Angehörigen und Freunden die vorstehende Schilderung.

Und er fügte hinzu: „Ich habe im „Volksfreund“-Haus die Genossen Wilhelm Rieke, Heinrich Simon, Fritz Trute, Wilhelm Warnecke und andere auf Strohhäufen liegen sehen. Nur an ihrem Stöhnen konnte ich erkennen, daß noch Leben in ihnen war.“

Zwei Wochen lang wälzte sich Matthias Theissen auf dem Kranklager.

Dann starb er.

Frau Theissen und der Zentralvorstand des Bauwerkverbundes in Berlin erstattete Strafanzeige. Daraufhin beschlagnahmte der Staatsanwalt die Leiche. Nun mußte — ein seltener Fall — doch amtlich zugegeben werden, daß der Tod infolge von Mißhandlungen eingetreten war.

Einen Tag vor der Bestattung ihres Mannes wurde Frau Theissen verhaftet. Sie sollte die Photographien herausgeben, die angeblich von ihrem Manne hergestellt waren und den Hersteller nennen ...

Als der Fall Theissen bekannt geworden war, flüchtete der Rest der sozialdemokratischen Stadtverordneten und Stadträte.

Alpers aber ist Justizminister in Braunschweig!

England urteilt nüchtern

Die Londoner Finanzrevue „The Economist“ veröffentlicht folgende Charakteristik des Hitlerregimes: „Der Hitlerismus besitzt viele Masken und Mundstücke: in einer und derselben Woche predigt der Führer selbst internationalen Frieden, während Herr Heines erklärt, daß der Krieg noch nicht beendet sei, und Herr Papen einen Berserker-Militarismus an den Tag legt. Man kann gleichzeitig von Herrn Hitler hören, daß die Revolution abgeschlossen ist, während ein Parteigrundschriften erklärt, daß unsere Feinde nicht ruhen etc. In diesem Stimmenbabel können wir nicht angeben, welche Stimme die wirkliche Nazi-Politik verkündet — soferne eine solche überhaupt existiert — und inmitten dieser widersprechenden Drohungen der Aktionen, die bloß das Crescendo der Grausamkeit gemeinsam haben, können wir nicht erkennen, welchen Kurs der Steuermann — soferne ein solcher überhaupt vorhanden ist — zu nehmen beabsichtigt.“

Wunsch aussprechen, daß nichts geschehen möge, was die Schlagkraft des französischen Sozialismus in dieser gefährlichschwangeren Zeit vermindern könnte. Und daß Mißverständnisse vermieden werden, die sich der Feind zu Nutzen machen kann. Mag Leon Blum hundertmal Recht haben, wenn er davor warnt, dem Teufel des Faschismus auch nur den kleinsten Finger zu reichen, Renaudel hat nicht weniger recht, wenn er sich und seine Freunde dagegen verwahrt, mit den Faschisten auf eine Stufe gestellt zu werden, wie das jetzt in der bürgerlichen Presse täglich geschieht.

Untersuchungen begangener Fehler, Erörterungen innerer Streitfragen, haben nur dann einen Sinn, wenn sie geeignet sind, unsere Rüstungen im Kampfe gegen den Feind zu verstärken und unsere Pläne zu verbessern. Die Sozialistische Arbeiter-Internationale wird, das sind wir gewiß, den deutschen Sozialdemokraten, die noch kämpfen wollen und kämpfen können, auch künftig jede

mögliche Hilfe zuteil werden lassen. Es handelt sich dabei nicht um das Schicksal dieser oder jener Führergarnitur, sondern es handelt sich um die tapfern Genossen drinnen im Lande, die unter Lebensgefahr den Kampf aufgenommen haben, und von deren Erfolg oder Nichterfolg das Schicksal der ganzen zivilisierten Welt in den nächsten Jahren und Jahrzehnten abhängt. Es ist die wichtigste Aufgabe der Pariser Sozialisten-Konferenz, Klarheit darüber zu schaffen, wie — bei sorgfältiger Abgrenzung von allen kriegerischen, militaristischen und kapitalistischen Tendenzen — die sozialistisch und freiheitlich gesinnten Menschen der ganzen Welt, zu einer einheitlichen Aktion zusammengefaßt werden können, deren Ziel es sein muß:

Sturz des Verbrecherregimes in Deutschland!

Rettung des Weltfriedens!

Vormarsch des Sozialismus in Deutschland und überall!

Betrogener Mittelstand

Der stillgelegte „Kampfbund“ - Vertagter „ständischer Aufbau“

In dem „Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand“ hatten sich die Nationalsozialisten eine außerordentlich wirksame Propagandaorganisation geschaffen, die den Krieg gegen die Warenhäuser, gegen die Einheitspreisgeschäfte, den großkapitalistischen Handel überhaupt mit besonderer Wucht führte. Seit dem Staatsstreich war der Kampfbund zum

Durchführungsorgan der Mittelstandsforderungen

geworden, der die „Gleichschaltung“ bei den Verbänden und Innungen, bei den Gewerbe- und Handelskammern erzwang, den offiziellen und stillen Judenboykott durchführte, den Kampf gegen Warenhäuser und Konsumvereine bis zu ihrer Vernichtung forderte, für das Verbot der Errichtung neuer Handelsgeschäfte eintrat und das Handwerk gegen neuen Zuzug absperren wollte. Die Nationalsozialisten haben bis vor kurzem die Tätigkeit gerade dieser Organisation gar nicht genug rühmen und preisen können — und jetzt haben sie ihm mit einem Federstrich den Garaus gemacht. Damit ist zur größten Befriedigung der eigentlich kapitalistischen Schicht unter die Rebellion des Mittelstandes gegen das Großkapital von der nationalkapitalistischen Regierung der Schlußstrich gesetzt worden!

Alle Maßnahmen gegen die Warenhäuser und die Konsumvereine, aber auch die Einführung der Handwerkskarte und der Handelskarte, die Kleinhändler und Handwerker vor dem Eindringen neuer Konkurrenten bewahren sollten, müssen jetzt, so verkündete kürzlich einer der „Mittelstandsführer“, zurückgestellt werden — sie seien jetzt nicht aktuell.

Verrat, völliger, grenzenloser

Verrat am Mittelstand,

Bruch aller feierlichen Versprechungen Hitlers — allerdings. Und die Enttäuschung der Betroffenen wird nicht ausbleiben. Aber daß dieser Verrat so schnell und schrankenlos vollzogen wird, zeigt doch neben der demagogischen Skrupellosigkeit der Verräter noch ein anderes auf: die Undurchführbarkeit der Mittelstandsforderungen in der kapitalistischen Gesellschaft, die Utopie der kleinbürgerlichen Rebellion, die sich ein-

gebildet hat, sich vor dem Großkapital und seiner Konkurrenz, den Wirkungen der kapitalistischen Krise retten zu können durch Kurieren an Symptomen statt durch die Aufhebung der kapitalistischen Gesellschaft selbst, die vermeint hat, es genüge, den Demagogen die Staatsmacht auszuliefern, um im Dritten Reich das mittelständlerische Paradies zu verwirklichen. Jetzt haben die Kleinbürger ihre Revolution gemacht und nun müssen sie erleben, wie die neuen Herren sich wie gegen die Arbeiter so gegen den Mittelstand wenden, ihn um die Früchte seiner blinden Anhänglichkeit prellen und wie

stärker als je gegründet ist die Herrschaft des Großkapitals.

Und aus dem Munde des stellvertretenden Reichsführers ihres Kampfbundes, des Stableiter Sohns, können sie jetzt den Hohn vernehmen:

„Man müsse mit Beschämung feststellen, daß die Wirtschaft und er deutsche Mensch

noch himmelweit davon entfernt seien, die gelstigen, seelischen und moralischen Voraussetzungen für den berufständischen Aufbau zu erfüllen. Viele glaubten, daß bei der Neuordnung der Wirtschaft jeder Konkurrenzkampf ausgeschaltet werden würde. Aber der freie Wettkampf der Besseren gegen die Schlechteren dürfe in der Wirtschaft niemals überwunden werden.“

Bekennnis zum Manchesterliberalismus wie es im Buche steht, das ist das abschließende Wort des nationalsozialistischen Mittelstandsführers! Und dazu die provozierende Feststellung, daß der nordische, deutsche Edelmensch, der doch sonst alles überragt, für den versprochenen ständischen Aufbau noch lange nicht reif ist!

Aerger ist wohl noch nie von Führern Schindluder mit ihren vertrauensseligen Anhängern getrieben worden!

Der braune Kinokitsch

Ab und zu dämmert so etwas wie Selbsterkenntnis in irgendeinem gleichgeschalteten Blatte auf. Dann wird es gewöhnlich binnen Kürze verboten. Wir prophezeien der „Literarischen Welt“, die zu Berlin erscheint, kein langes Leben, denn sie wagt, die Frage aufzuwerfen: „SA.-Mann Brand ein nationalsozialistischer Film?“ Und läßt folgende Antwort auf dem Fuße folgen:

„Unmittelbar nach dem Siege der nationalen Revolution glaubte der Film... eine Konjunktur auszunützen zu müssen. Die Herstellungsfirmer kauften wahllos alle Stoffe auf, die national und patriotisch erschienen, engagierten die Darsteller und sahen ein großes Geschäft gesichert...“

Der „SA.-Mann Brand“ mußte nach der üblichen Rechnung ein Bombenerfolg werden: aktuell, nationalsozial-

istisch, sentimental, komisch. Besser konnte die Mischung nicht sein. Aber das Empfinden des Publikums hat sich als recht gesund herausgestellt. Trotz des Fehlens von neuen Filmen hat der „SA.-Mann Brand“ kaum einen Durchschnittserfolg gehabt. In vielen Städten ist er überhaupt abgelehnt worden...

Es ist eine Geschmacklosigkeit, ist nationaler Kitsch, wenn mit den Sieg der nationalen Revolution am 30. Januar der Erfolg eines Ehemanns über seine Pantoffel schwingende Frau in Beziehung gebracht wird. Es ist unsinnig, die kommunistische Gefahr durch plumpe Schwarz-Weiß-Zeichnung ins Komische zu ziehen.

Wir haben dem vernichtenden Urteil nichts hinzuzufügen. Neugierig sind wir nur darauf, wie lange die deutschen Lichtspielhäuser solche und ähnliche patriotische Pleiten noch aushalten.

An unsere Leser

In Hitlerdeutschland kann man es heute erleben, daß plötzlich auf allen Straßen und Plätzen einer Stadt die Passanten von braunen Söldnern durchsucht werden. Man lahmnet nach

„verbotenen Schriften“

nach kritischer Literatur. Die „nationale Erneuerung“ kann keine Wahrheit vertragen, so geistig und moralisch schwach sind die Grundfesten dieses Schandsystems!

Darum fordert Göring den Tod für jeden, der eine oppositionelle Meinung laut werden läßt! Darum schauen die Nazidiktatoren bereits zu Kema Pascha und seinen asiatischen Methoden empor! So gängen sie vor dem gedruckten Wort — der anderen!

Asiatisches Henkertum jedoch kann die steigende Welle der Empörung wohl hemmen, auf die Dauer aber nicht bannen. Durch tausend Kanäle muß die Wahrheit von allen Seiten in das verknichtete Land dringen.

Seit Mitte Juni erscheint der

„Neue Vorwärts“

als antifaschistisches Kampfbblatt der deutschen Sozialdemokratie. Der Verkauf im Ausland wie die Nachfrage in Hitlerdeutschland bezeugen das wachsende Interesse, das man unserem Wochenblatt entgegenbringt. Jede Nummer wurde von unseren Anhängern drüben begrüßt, wurde von tausenden Tapferen

verbreitet. Für jede Weitergabe wagen unsere Tapfersten alles: Freiheit, Familie, Leib und Leben.

Mannigfache ideelle und materielle Opfer fordert dieser Kampf. Darum ist der „Neue Vorwärts“ teurer als andere Blätter, darum ist sein Preis höher. Zeitungen für sozialistische Revolutionen werden nicht aus kapitalistischen Kassenschränken finanziert, sie müssen schon an den Idealismus ihrer Leser, an den

Opferwillen der freihheitlichen Menschen

appellieren. Was der „N. V.“ abwirft, mehrt jenen Fonds, ohne den ein Kampf unmöglich ist. Für jede Mark Uberschuß gehen revolutionäre Blätter ins III. Reich. Welcher unserer Leser möchte um Heller feilschen, wenn mit diesen Hellern tausenden Tapferen drüben der schwere, opfervolle Kampf erleichtert wird?

Wer im Trocknen sitzt, soll doppelt gern opfern! Wer freie Luft atmet, soll wenigstens mit materieller Gabe denen danken, die an der Front der Freiheit ihr Leben einsetzen. Wer Bestialität und faschistische Barbarei hat, soll die Klängen der revolutionären Kämpfer schärfen helfen, indem er das Kampfbblatt der deutschen Sozialdemokratie unterstützt und

für den

„Neuen Vorwärts“ wirbt.

Sie stehlen weiter!

Die Geheime Staatspolizei teilt mit, daß sie das Vermögen der „Vorwärts“-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. und die Geschäftsanteile der „Vorwärts“-Verlags-G. m. b. H. für den preußischen Staat einbezogen und auf die vom preußischen Staat bereits gestohlene Konzentrations-A.-G. übertragen hat. Das Gleiche sei erfolgt hinsichtlich der Grundstücke und des Vermögens der Volksfunk-G. m. b. H.

Die Bezugnahme auf eine angebliche gesetzliche Grundlage für diesen Diebstahl wird weder von uns noch von irgend einem recht denkenden Menschen anerkannt werden. Unternehmungen, Grundstücke und Maschinen aber haben erst Wert, wenn Menschengestalt sie zu einem sinnvollen Tun zusammenfassen. Den Geist, der die sozialdemokratischen Unternehmungen groß und lebensfähig gemacht hat, haben die Nazis nicht mit stehlen können. Er wird dafür sorgen, daß sie sich nicht lange des Besitzes an geraubtem Gut erfreuen können.

... ohne Dank zu fordern“

Der Nazidichter Schauwecker wirbt in einem Aufsatz der „Breslauer Neuesten Nachrichten“ für ein „beispielhaftes Leben“, das jedoch mit Opfern und Entagung verbunden sei. Er führt Fälle solcher vorbildlichen Lebens an, findet jedoch unter der Nazifonerie kein Beispiel, weshalb er sich an den unbekanntesten Soldaten hält:

„Beispielhaft war der heroische Kampf der deutschen Soldaten im Weltkrieg, die in Dreck und Feuer fürs Vaterland aushielten, ohne Dank zu fordern...“

Und die heute zum Dank für ihr Ausharren in Dreck und Feuer zu Millionen verlotzt, geächtet, rechtlos und brotlos gemacht, in Konzentrationslager gesperrt, mißhandelt und erschlagen werden! Alles im Auftrage eines Nazi-Halunkenkumms, das in fetten Ämtern und Posten ein beispielhaftes Leben lebt, wie die Made im Speck! Von dieser beispiellosen Gemeinheit darf kein Schauwecker berichten, weil das III. Reich nur Kreaturen duldet.

Geschäftsrisiko Verlumpte Nazijustiz.

Ein jüdischer Geschäftsmann erhob Schadenersatzklage beim preußischen Staat, weil sein Unternehmen durch SA-Banden unter wohlwollender Duldung der Polizei völlig zerstört worden war. Das Landgericht Berlin wies die Klage kostenpflichtig ab mit der Begründung, ein jüdischer Unternehmer, der in Deutschland ein Geschäft betreibt, müsse sich darüber klar sein, daß dies eine außerordentliche Provokation gegenüber der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes bedeute. Er müsse daher von vornherein mit der Möglichkeit einer Zerstörung seines Geschäftes rechnen; diese Gefahr sei ein Teil des Unternehmerrisikos, das jeder Jude in Deutschland zu tragen habe.

Aber welches Geschrei stimmt die nationalsozialistische Regierung an, wenn die Hafnarbeiter anderer Staaten sich weigern, hakenkreuzbeflaggte Schiffe zu entladen, wenn irgendeinem deutschen Konsulat die Fensterscheiben eingeworfen werden, wenn führende Politiker des Dritten Reiches — wie Rosenberg — im Ausland weidliche Grobheiten zu hören bekommen. Entweder — oder! Entweder das neue Deutschland schafft im eigenen Machtbereich dem menschlichen Recht eine Stätte oder es erkennt — wie es in Wahrheit geschieht — rohestes Faustrecht an. Dann darf es sich nicht wundern, wenn es von der Welt entsprechend behandelt wird. Dann muß es seinerseits alle ihm zugefügten Fußtritte auf „Geschäftsrisiko“ buchen. Oder glauben die braunen Raubritter wirklich, sie seien den zivilisierten Staaten angenehmer, als ihnen selbst die Juden sind? Haben sie noch immer nicht kapiert, daß ihr sadistischer Tyrannenwahn — um die Worte des oben wiedergegebenen Gerichtsurteils zu gebrauchen — „für die überwältigende Mehrheit der übrigen Weltbürger eine außerordentliche Provokation bedeutet?“ Was Ihr anderen tut, das wird euch angetan werden!

Herausgeber: Ernst Sattler, Karlsbad. Verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn, Karlsbad. Druck: „Graphia“, Karlsbad. Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Eine unbequeme Frage und eine dürftige Antwort

Zwischen zwei Prager Linksblättern ist eine Polemik über die Aufgaben Sowjetrußlands im Kampfe gegen die Hitlerdiktatur entstanden. Die „Neue Weltbühne“ fragte:

„Warum hat Sowjetrußland 1920 alle staatlichen Mittel versucht und verwendet, die gefangenen ungarischen Revolutionäre aus den Zuchthäusern zu holen und warum ist die konsolidierte Sowjetunion 1930 „gezwungen“ selbst den Versuch zu unterlassen?“

Die Antwort des kommunistischen „Gegenangriff“ lautete:

a) „1920 gab es auf dem Gebiet der Sowjetunion noch hunderte ungarische Aristokraten als Kriegsgefangene. Aus ihnen Austauschgefangene zu machen, war nicht schwer. Heute müßte man den deutschen Botschafter verhaften — oder die deutschen Techniker und Ingenieure, die am Sowjetaufbau mitarbeiten.“

b) „1919 war die Sowjetunion noch mit allen Staaten im Kriege. Heute lebt sie mit allen Staaten im Frieden. Würde sie zum Boykott greifen, so würde sie den Frieden brechen.“

Sehr realpolitisch, aber staatsmännisch gedacht! Aber — „revolutionär“?

Italien nicht judenrein!

„In Deutschland hat infolge der nationalsozialistischen Revolution eine ganze Schriftstellergeneration vom Schauplatz abtreten müssen. Die faschistische Revolution hatte keinen derartigen Umbruch zur Folge. So wundert sich denn auch der Neuling, der frisch von Deutschland nach Italien kommt, in den Schaufenstern der Buchläden zahlreiche Uebersetzungen von Werken solcher Schriftsteller (Zweig, Wassermann, Emil Ludwig u. a.) zu finden, deren Bücher in Deutschland auf den symbolischen „Scheiterhaufen verbrannt worden waren.“ („Vossische Zeitung“.)

Thyssen bestiehlt das Reich

Enteignung des Reiches durch das Schwerkapital — Ist das „deutscher Sozialismus“?

Der berühmte ständische Aufbau, den der Nationalsozialismus versprochen hat, ist verschoben — wohl auf den St. Nimmerleinstag. Das hindert aber nicht, daß unterdessen sehr weitgehende Änderungen in den wirtschaftlichen Organisationen vorgenommen worden sind, die eine grundstürzende und dauernde Änderung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse bedeuten. Und diese Machtverschiebung ist sehr eindeutig. Völlig tot ist die Organisation der Arbeiter, Angestellten und Beamten. Lahmgelegt sind auch die Organisationen des Mittelstandes. Unverändert in ihrem Aufbau, ungehindert in ihrem Wirken, aber unendlich gestärkt durch die Zerschlagung aller anderen Organisationen stehen

die Verbände der Kapitalisten da, die jetzt unumschränkter als je in allen Wirtschaftsfragen über die totalitäre Staatsmacht verfügen. Und das zeigt seine Wirkungen nicht nur in den Fragen der öffentlichen Wirtschaftspolitik, sondern auch in den privaten Interessenangelegenheiten der einzelnen mächtigen Kapitalistengruppen. Und wieder ist bezeichnend, daß Hitler, der „Sozialist“, in wirtschaftlichen Fragen den Mann zum einflussreichsten und mächtigsten gemacht hat, der wegen seiner sozialpolitischen Rückständigkeit und kapitalistischen Engstirnigkeit im „alten System“ als berüchtigt galt, den Thyssen. Der hat als Staatsrat, als Mitglied des Obersten Wirtschaftsrats, als Wirtschaftsführer von Rheinland-Westfalen aber nicht nur den entscheidenden Einfluß auf alle allgemein sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Fragen. Thyssen ist auch Privatmann und als solcher

Herren des Stahlvereins.

Man weiß, daß unter Brüning der Finanzminister Dietrich unter großen Opfern für das Reich die Majorität von Gelsenkirchen erworben hat und damit die Mehrheit über den Stahlverein. Die beherrschende Stellung, die das Reich durch die „kalte Sozialisierung“ in der Montanindustrie überhaupt erlangt hatte, war der Schwerindustrie als unerträglicher Eingriff erschienen. Es war das nicht zuletzt der Grund, aus dem sich die Montanindustrie gegen Brüning wandte und den „Sozialisten“ Hitler mit allen Mitteln unterstützte. Schon unter Papen verlangte Thyssen die Reprivatisierung, die Expropriation des Reichs — die entschädigungslose, denn über flüssiges Kapital zum Rückkauf verfügten die Herren ja nicht. Aber die Forderung scheiterte an dem Widerstand Schleichers, der

sich die Verfügung über die Grundlagen der Rüstungsindustrie nicht nehmen lassen wollte. Thyssen mußte also warten. Und er wartete nicht ohne Erfolg. Hitler, sein Hitler kam. Und

jetzt kann das Geschäft gemacht werden

— die entschädigungslose Expropriation des Reichs, der Sozialismus mit dem umgekehrten „Vorzeichen“.

Der von je überkapitalisierte Stahlverein bedarf dringend der Reorganisation. Bisher war sie immer verschoben worden. Jetzt — im Dritten Reich — ist die Zeit erfüllt. Der Stahlverein soll mit seinen ehemaligen Gründergesellschaften, Gelsenkirchen, Phönix und Zypens-Wissen fusioniert werden. Aufnehmende Gesellschaft soll Gelsenkirchen werden; bei Gelsenkirchen lag bisher die Mehrheit über den Stahlverein. Das Reich hatte rund die Hälfte des Aktienkapitals von Gelsenkirchen, 125 Millionen Mark und damit zugleich die Herrschaft über den Stahlverein. Thyssens Plan besteht nun darin, das Kapital von Gelsenkirchen für die Aufnahme des Stahlvereins, des Phönix und Zypens auf etwa 500 Millionen festzusetzen. Der Majoritäts- und Herrschaftsanspruch des Reichs wird so im Handumdrehen und ohne daß es die Stahlvereinsherren einen Pfennig kostet, in eine bedeutungslose Minorität verwandelt; die Reprivatisierung ist vollzogen, der beherrschende Einfluß Thyssens ist wiederhergestellt und dazu die

125 Millionen des Reichs als Sanierungskapital annektiert.

Es ist der unverschämteste Raubzug, den je eine Kapitalistenclique in neuerer Zeit in Europa geplant hat!

Versteht man jetzt die wahre Natur der nationalsozialistischen Revolution? Begreift man, warum Hitler die Revolution für beendet erklärt hat? Versteht man aber auch, warum die Presse nicht nur in politischen, sondern auch in wirtschaftlichen Fragen in Deutschland so völlig geknebelt ist? Nichts bezeichnender als daß kein deutsches Blatt es wagen kann, diese freche kapitalistische Annektion von Gemeingut zu kritisieren, diesen Feldzug des Eigennutzes gegen den Gemeinnutzen auch nur deutlich zu beschreiben. Thyssen hat mit Hunderttausenden den Hitler subventioniert; das Geschäft hat sich gelohnt; er bekommt für jeden Tausender eine Million zurück. Fürwahr: das „Heil Hitler“ kommt diesem Mann aus dem Herzen!

Aber die Geschichte vollzieht sich im dialektischen Prozeß. Diese kapitalistische Expropriation ist nur ermöglicht durch die politische Expropriation der deutschen Arbeiterklasse, durch den Raub ihrer politischen und organisatorischen Freiheit; mit der Wiedereroberung der Freiheit wird verbunden sein die entschädigungslose Enteignung der Expropriateure von heute als erster Schritt zum Aufbau der sozialistischen Gesellschaft.

Dr. Richard Kern.

Göring und Hitler

Wer wird Hindenburgs Nachfolger?

In asiatischen Despotien vollzieht sich das Regieren stets in den innersten Gemächern des Palastes. Und erst, wenn die Palastrevolution vollendet ist, pflegen die Untertanen zu erfahren, was sich mittlerweile zugetragen hat. Ganz läßt es sich aber doch nicht verhindern, daß Gerüchte entstehen, in denen ein Körnchen Wahrheit steckt, und daß das Geflüster der Sklaven aus den Gängen hinaus auf die Straße getragen wird.

Es muß schon etwas sein an dem Gerücht von den Gegensätzen zwischen Hitler und Göring! Von den Spannungen an der Spitze der nationalsozialistischen Partei, die vielleicht eines Tages zu explosiven Lösungen führen könnten! Hat nicht vor einigen Wochen Göring als preußischer Ministerprä-

sident vor aller Welt mit der Faust auf den Tisch geschlagen und vom Reich, d. h. von Hitler, ein neues Köpi- und Hänge-Gesetz gegen die Unzufriedenen im Lande verlangt? Und hat nicht ein langes peinliches Schweigen Hitlers auf dieses öffentliche Verlangen geantwortet?

Wie wird sich die Eitelkeit des Mannes mit den 40 Uniformen — an einem Tage bei der Schlageterfeier allein hat er sich in sieben verschiedenen Monturen gezeigt — mit dieser öffentlichen Demütigung abfinden? Göring will, so heißt es jetzt allgemein, nach dem Tode Hindenburgs Hitler in das völlig entmachtete Reichspräsidium abschieben und sich selber zum Reichskanzler ernennen lassen. Hitler aber, so wird weiter ver-

sichert, soll nicht so dumm sein, die Absicht nicht zu merken, und er soll keine Lust verspüren, die Rolle eines zweiten Hindenburg zu spielen. Hitler will Kanzler bleiben und an den Platz des Reichspräsidenten einen Hohenzollern als Reichsverweser setzen.

Nimmt man dazu, daß zwischen Preußen und dem Reich, d. h. also, wieder zwischen Göring und Hitler, ein Streit über eine neue Presse-Ordnung ausgebrochen ist, über die Frage, wer verbieten darf, nur das Reich oder auch Preußen, so wird man finden, daß der Konfliktstoff stark angehäuft ist. Für den Staatsrechtler aber ist es ein Schauspiel für Götter: nach der glorreichen „Vereinheitlichung des Reiches“, die im ersten Augenblick sogar manchem Gegner imponiert hat, die aber genau so Schwindel gewesen ist, wie alles, was diese Gauklerregierung tut, bricht der alte Gegensatz zwischen dem Reich und seinem größten Gliedstaat mit einer Heftigkeit aus, wie man sie in den verruchten 14 Jahren zuvor niemals erlebt hat.

Gründlich verkehrt wäre es, sich der Hoffnung hinzugeben, die nationalsozialistische Blutherrschaft werde eines Tages an ihren inneren Spannungen zugrundegehen und einfach zusammenkrachen. So bequem wird es uns ganz gewiß nicht gemacht werden. Aber je deutlicher sich zeigt, wie hohl und innerlich morsch dieses System ist, desto zuversichtlicher dürfen wir an seiner Beseitigung arbeiten, die unser Werk sein wird.

So sprach der greise Präsident...

Auf einer Massenkundgebung wurde kürzlich eine Botschaft des greisen Präsidenten der Republik verlesen. Darin hieß es:

Wir werden Nachdruck darauf legen, daß das Christentum im Geist seines Begründers die Religion wirksamer Liebe zum Nächsten ist. In der Zeit der Übergänge und der Unfertigkeit auf allen Gebieten werden unsere Kirchen auf die Sittlichkeit größeres Gewicht legen und übertriebenes Parteiwesen verhindern; es darf niemand, der sich zum Christentum meldet, Haß verkünden. Und wenn gerade jetzt außerhalb unserer Grenzen gefordert wird, daß die Kirchen Kampfkirchen werden, darf es in der Republik keinen einzigen Geistlichen geben, der das Christentum und seine Mission so auffaßt. Die Zeit erfordert den Zusammenschluß ehrbarer Menschen und solcher Menschen, die sich zu gemeinsamer Arbeit zur Republik und Demokratie, allerdings zu einer tatsächlichen Demokratie, bekennen, d. h. zu Taten politischer und sozialer Gerechtigkeit.

Unnötig zu sagen, daß dieser Präsident nicht Hindenburg heißt. Er heißt Masaryk.

Die Ahnfrau

Er spukt bei der deutschen Straßenbahn.

Weh dir, daß du ein Enkel bist!
Goethe.

In einer mitteldeutschen Stadt fuhrwerk ein Trambahnführer herum, mit dem es ein Unglück geben wird, wenn nicht ein Wunder geschieht. Es ist mein Vetter Oskar. Vor kurzem hat seine Direktion folgendes verkünden lassen: „Jeder unserer Beamten ist verpflichtet, Zeugnis nichtjüdischer Abstammung, erstreckend auf Großeltern und ihre Namen, von Ortsbehörde beizubringen, und hat selbige binnen zwei Wochen zu geschehen.“

Oskar freut sich, daß er seinen Vater kennt, auch der Name des Großvaters ist ihm geläufig. Alle heißen Lanterbach. Gut deutscher Name, wie man zugeben wird. Aber die Großmutter, was die für eine Geborene ist — wer von uns hat das im Kopfe? Hilft ihm alles nichts, er muß eine Tagerreise in sein Heimatland wagen, muß die behördliche Beglaubigung einholen.

Der Bürgermeister schlägt im Kirchenbuch nach. Da steht: Karoline Lanterbach, geborene Friedemann, ev. luth. Der Bürgermeister schaut durchdringend auf Oskar, dann füllt er die Bestätigung aus. „Wollen Sie bitte dazu bemerken, daß meine Voreltern nichtjüdisch sind“, meint Oskar. Der Bürgermeister legt das Lösblatt drüber: „Bei der Friedemannschen kann ich das nicht.“

Darauf Oskar: „Aber es steht doch dort — evangelisch-lutherisch...“

Der Bürgermeister nickt wesenlos ins Weite. Er ist ein Märzgewinnler, die Hitlerwelle schwenkte ihm ins Amt. Er weiß, was er dem Hakenkreuz schuldig ist. „Haben Sie eine Ahnung, mein Lieber,“ legt er die Feder zur Seite, „geborene Friedemann... merken Sie was? Ich kenne Juden namens Friedmann. Das eee“ — er dehnt wie Gummi — „haben sie bei ihrer Großmutter reingepolkt... Und die Getauften sind die Schlimmsten! Bringen Sie den Vater bei von der Friedemannschen, ich find'n mich...“

Oskar steht da, wie mit einer Hand voll Fliegen. Macht man sie auf, sind sie fort.

Die nächsten Tage fährt Oskar auf seiner Trambahn wie ein Betrunkener. Er prasselt durch die Weichen, daß sich die Schaffner bekreuzigen. Der Geist der Ahnfrau verfolgt ihn. „Friedemann“, denkt er, „warum gerade Friedemann?“ Er hat im Kirchenbuch nach dem Vater der Großmutter geforscht, aber der war nicht aufzufinden. Vielleicht ein uneheliches Kind jüdischer Abstammung, denn ein Unglück kommt selten allein! Die Direktion aber besteht auf ihrem Schein. Der Dezernent ist ein Obernazi und will avancieren. Da kann er sich, wie jeder zugeben wird, keine jüdische Großmutter in den Pelz setzen lassen.

Wenn Oskar abends seinen Führerstand verläßt, weiß er kaum noch, welche Strecke er gefahren ist. Wenn er am nächsten Morgen wieder draufklettert, ist ihm zum Umfallen. Will er nachts einschlafen, erscheint ihm die Friedemannsche drohend im Traume, bald mit

grader, bald mit krummer Nase — wupp ist er munter. Er schließt die Augen wieder und denkt nach altem Schlafrezept an wogende Kornfelder. Kaum hat er das Bild komplett, da wächst aus den Aehren ein geschnörkeltes Etwas hervor. Es ist der Arierparagraph — und aus seinen Haken wird die krumme Nase der Ahnfrau. Mit einem Schreck fährt er empor.

Seinen Wagen dirigiert er tagsüber im Halbschlaf wie ein Verrückter. Immer hat ihn die Großmutter beim Wickel. Kein Auto, kein Verkehrshindernis ist vor ihm sicher. Ab und zu muß er so plötzlich bremsen, daß die Fahrgäste durcheinanderfliegen und die Schaffner fluchen. Die können gut reden und kritisieren, die haben ihre Großmutter beieinander. Nur manchmal begegnet er Kollegen mit ähnlich irrem Blick und fahrigem Wesen. Was ist es bei denen? — sinnt er. Auch bei denen die Großmutter? Oder der Großvater? Man redet darüber nicht, überall machen Denunzianten lange Ohren. Es geht um die Stellung. Um sich herum hört er tüchtige Streber mit den germanischen Namen ihrer Ahnen protzen. Grün vor Neid möchte man werden!

Vor vierzehn Tagen traf ich ihn. Die Uniform hing ihm schlotternd am Leibe; er hat in wenigen Wochen zwanzig Pfund abgenommen. An den Schläfen dieses Dreißigers graute das Haar. Als er auf seinen Führerstand kletterte, reichte er mir eine fiebrige Hand und sagte: „Mensch, vergiften könnt' ich sie alle und meine Großmutter dazu...“ Weh dir, Oskar, daß du ein Enkel bist!

Er fuhr selbstverständlich los, ehe der

Schaffner das Signal gegeben hatte. Zwei alte Frauen hingen halb auf dem Trittbrett. Ein Wunder, daß nichts passierte.

Und so prasseln wahrscheinlich Tausende, vom Arierparagraphen verfolgt, vom Geist ihrer Ahnfrau geschreckt, durch Deutschlands Weichen. Wenn ich daran denke, daß auch Lokomotivführer nachts wegen der Oma nicht schlafen, gruselt's mich. Auf einer Strecke nach Berlin wurde jüngst ein Haltesignal überfahren. Der Lokomotivführer hat sicher Oskars Krankheit.

Jedoch das alles muß wohl so sein. Es muß verschiedene Völker geben, solche und solche. Jedes Volk muß sein Wesen nach eigenen Gesetzen und Paragraphen vollenden. Mögen sich die ändern um Kunst und Wissenschaft und alle Welträtsel kümmern — die neuen Deutschen haben andere Sorgen. Wir leben zwar im Zeitalter der technischen Wunder, wir überfliegen Europa in wenigen Stunden, der ganze Erdteil wird eine Familie, die Welt wird klein vor lauter Entwicklung ringsum und unaufhaltbar international, demnachst wird jeder sein Welttelefon in der Tasche haben — aber wichtiger als all das ist es für Deutsche, die Papiere der Großmutter in Ordnung zu haben. An diesem Wesen soll die Welt genesen... .

Und der Schluß der Geschichte? Sie hat noch keinen. Ueber das Ende werde ich euch noch berichten. Aber wenn ihr von einem Trambahn-Unglück in meiner Heimat hört — das ist Oskar.
Gregor.

Wo wohnt Göring?

Der Luxussarg des Morphinisten

In einem Mietshaus, wie einstens die „korrupten Systemminister“? Nein! Das entspräche nicht jener spartanischen Einfachheit, deren die Herren des Dritten Reiches sich zu rühmen pflegen. Also in einem Fliegerzelt mit Feldbett? Auch nicht. Wo wohnt Göring?

Die „Neue Linie“, ein mondänes Modenblatt, das in Berlin erscheint und mit Vorliebe aus der Führerschule plaudert, enthüllt der stauenden Mitwelt die spartanische Einfachheit der Goeringschen Häuslichkeit. Ueber vier Seiten hinweg bringt diese Zeitschrift in ihrer Augustnummer Bilder aus dem bescheidenen Heim des Herrn Ministerpräsidenten. Und was für Bilder! Es zeigt sich, daß der ungekrönte Nero von Deutschland sich mit einem unerhörten Luxus umgibt, mit einem Luxus, von dem die geschmähten „Bonzen“ des zweiten Reiches sich niemals hätten träumen lassen. Das Palais des Reichstagspräsidenten, das ihm zur Verfügung steht, genügt ihm nicht — er mußte höher hinaus!

Eine Architektin erhielt den Auftrag, die „bisher fehlende Amtswohnung“ zu schaffen. „Bisher fehlend“. Otto Braun begnügte sich mit einem kleinen Siedlungshaus in Zehlendorf, Fürst Goering aber braucht nicht nur ein Grundstück, er braucht deren zwei. Eine „sehr geräumige“ Villa wurde zum Schloß um- und ausgebaut, eine Zwischenmauer wurde niedergelegt, um „das angrenzende Raumgrundstück in einen weiten sonnigen Garten zu verwandeln.“

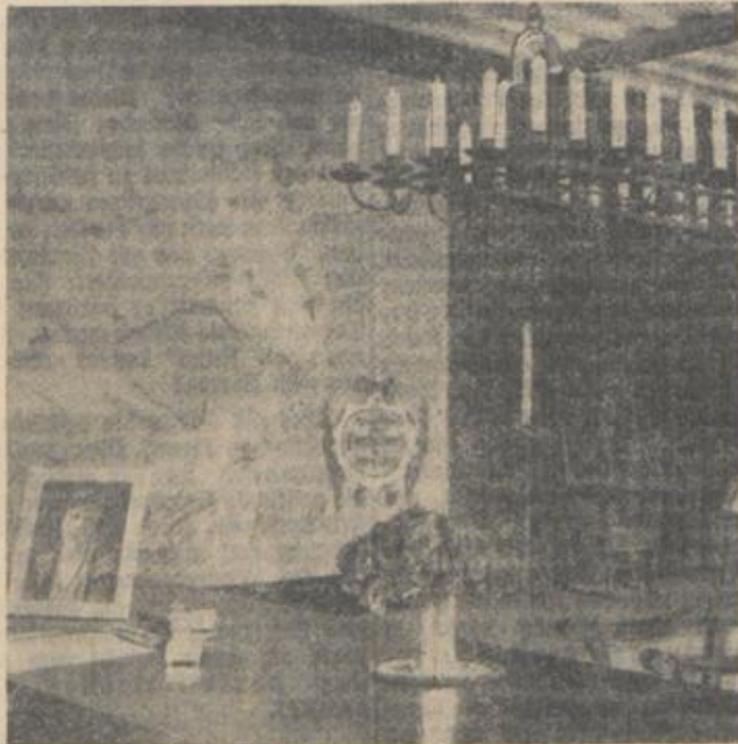
Die Räume selbst beweisen zweierlei: erstens, daß der Hausherr ein bedenkenloser Verschwender, zweitens, daß er geistig nicht normal ist. Neben der Kostbarkeit des Mobiliars, neben der Ueberfülle an teuren Stoffen, Wandbe-

je die Behausungen der Tyrannen, der Philipp von Spanien, Torquemada, Scarpia, auf die Bühne gestellt, genau so denkt man sich das traute Heim eines Großinquisitors, eines bluttriefenden königlichen Wüterichs — oder eines gefährlich Verrückten.

Im großen Arbeitszimmer, dessen Wände rings durch dunkle, bewegliche Vorhänge verdeckt sind, hängt ein mächtiger schmiedeeiserner Leuchter mit 66 Wachskerzen — elektrisches Licht wäre zu nüchtern, flackernde Kerzen müssen's

schnitt — Spitzbögen überall. Ueber dem Renaissance-Schreibtisch aus Nußbaum mit dem Familienwappen Goerings hängt ein Schwert, daneben ein weibliches Aktbild, das Licht fällt durch verbleite, in kleine Quadrate geteilte Scheiben ein.

Und der Hauptschlager — ein „Gedächtnisraum für die verstorbene Gattin“. Neu eingezogene Gewölbebogen, Kerzen, schwarze Vorhänge. Es gehört wirklich ein für normale Gehirne schwer vorstellbares Maß von Eitelkeit, Geschmacklosigkeit und Dumm-



Audienzraum. — Die Inschrift auf der Landkarte ist dem Dritten Reich gewidmet.



Sein Privatarbeitszimmer.

hängen, Teppichen, Kunstwerken. Schnitzereien fällt vor allem eines auf — die gespenstische Düsterei der schloßartigen Gebäudes, die mittelalterliche, bedrückende, beinahe drohende Feierlichkeit der Säle und Hallen. Genau so haben geschickte Theaterdekorateure von

sein — über dem Kamin der Bibliothek ist ein großes Mosaik-Hakenkreuz eingelassen. „das in seiner erstaunlichen Leuchtkraft an die Gemälde ungenständlicher Malerei erinnert“, der Durchblick aus den Privaträumen in das Arbeitszimmer gleicht einem Kirchenaus-

Ley an der Strippe Schmitt zieht sie

Jede Rede des Wirtschaftsministers Schmitt ist nicht nur eine Absage an den Schwindelsozialismus der Nazis, sondern auch ein offenes und unzweideutiges Bekenntnis zu den geheiligten Grundsätzen des Kapitalismus. Und mögen die Hitler, Goebbels, Göring und Ley auch ab und zu noch von „Gemeinnutz vor Eigennutz“ reden, so wird derweil unter der strengen Führung von Herrn Schmitt an der Restauration des Kapitalismus gearbeitet.

Daß Herr Schmitt bei seinem Regierungsantritt die Forderung gestellt hatte, daß alle Sozialisierungsabsichten aufgegeben werden und alle Sozialisierungsmaßnahmen unterbleiben, war bereits bekannt. Weniger bekannt ist, daß die Deutsche Arbeitsfront, dieses angebliche Instrument zur Befreiung des deutschen Arbeiters auch dem kapitalistisch gesinnten Wirtschaftsminister unterstellt wurde. Dem Reichswirtschaftsminister ist gegenüber der Arbeitsfront dieselbe autoritäre Führung zugestanden worden, wie sie Hitler gegenüber den militärischen Formationen und der NSDAP besitzt. Herr Ley ist nunmehr nur noch Untergebener des Herrn Schmitt. Seit seiner Rückkehr von der Genfer Arbeitskonferenz hat er daher das Haus des ADGB, in dem die Arbeitsfront untergebracht ist, nicht wieder betreten.

Das Pikanteste aber ist, daß Herr Dr. Schmitt erst mit seiner Amtsübernahme als Reichswirtschaftsminister die Mitgliedschaft bei den Nazis erworben hat.

Sehen Sie, das ist ein Geschäft!

Die Nazibonzerie hat es verstanden, sich in allen Staatsstellen recht erkleckliche Bezüge zu schaffen, die in vielen Fällen weit über die früheren Sätze hinausgehen. Darob düstere Mißstimmung im proletarischen Lager der Pgs. Eine Musterleistung ist nun ein Artikel der Nachrichtenstelle der Sächsischen Staatskanzlei, der die hohen Bezüge rechtfertigen soll und von der Nazipresse nachgedruckt wird. Es heißt darin:

... Bei dem einfachen Leben, das diese Spitzen des Staates führen, würde ihnen natürlich auch ein geringeres Einkommen als das vorgeschriebene genügen. Es würden dann aber auch viele karitative und kulturelle Aufgaben unerfüllt bleiben, die sie dank ihres Einkommens erfüllen können und jetzt gern erfüllen. Außerdem müssen sie ja einen ganz beträchtlichen Teil ihres Einkommens dem Staat als Steuern wieder zurückgeben.

Im übrigen benutzen sie ihre Einkünfte nicht zur Kapitalaufspeicherung, sondern führen sie in Mieten und sonstigen, die Wirtschaft befruchtenden Ausgaben dieser wieder voll zu. So haben z. B. mehrere durch Anschaffung von Kraftwagen aus privaten Mitteln dem Staate die öffentliche Verpflichtung abgenommen, für ihre Beförderung auf den gerade jetzt unumgänglich notwendigen zahlreichen Dienstreisen aus Staatsmitteln zu sorgen.

Ein objektiv denkender Volksgenosse wird nach alledem eine Kritik der Besoldung der führenden Staatsmänner als kleinlich und unberechtigt weit von sich weisen. Kein echter Nationalsozialist wird begehren, daß seine Führer ein ihrer Leistung und ihrer insbesondere nach außen hin zu zeigenden Würde nicht entsprechendes Einkommen haben sollen.“

Frech, dreist und dumm! Die Nazibonzen sind an die Macht gekommen, nachdem sie jahrelang gegen die hohen „Bonzengehälter“ des Systems, gegen diese „Verschleuderung von Steuergroschen und Staatsgeldern“ das Maul aufgerissen haben. Die Bezüge sozialdemokratischer Ministerialräte waren für die braunen Demagogen schon Korruption. Und jetzt? Erhöhte Dotationen für Hitlers Würdenträger wegen Wohlthätigkeit, Steuern, Mieten, eigenen Autos, „Würde“ und „Leistung“! Und eigene Villen, Luxuswagen, eigenen Chauffeur, eigene Leibgarde der Oberbonzen zum Schutz gegen die Liebe jener Volksmassen, die dieses korrupte Treiben mit ansehen müssen.

heit dazu, die Photographie eines solchen Raumes in einer mondänen Zeitschrift abdrucken zu lassen, der Welt gleichsam ins Gesicht zu brüllen: „Da, schaut alle her, wie zart ich Edeling im stillen Kämmerlein zu trauern weiß!“

Das ist Görings Wohnung — das ist er selber! Ein großenwahnsinniger Narr mit überreizter Phantasie und anormalem Triebleben. Und dem ist im 20. Jahrhundert ein Volk ausgeliefert, das vorm die freie Luft eines demokratischen, modernen Staatswesens atmen durfte!

Kerri dressiert Richter

Zum Hitlergruß gezwungen!

Der Justizobersekretär Kerri, der jetzt in Preußen Minister spielt, hat den Richtern befohlen, im Gerichtssaal mit dem Hitlergruß zu grüßen. Die deutschen Richter sind zwar zum größeren Teil stark rechts eingestellt, aber doch eher deutschnational als Nazi, in katholischen Gegenden sind sie vielfach Zentrumsanhänger. In den Großstädten stehen manche wohl auch noch weiter links. Sicher aber hat die große Mehrheit bis zum Staatsstreich parteilich-nationalsozialistischen Bestrebungen ferngestanden. Nun werden alle diese Männer gezwungen, durch Anwendung einer bestimmten Grußform eine Gesinnung zu äußern, die sie in Wirklichkeit gar nicht haben und die die besseren Elemente unter ihnen aus tiefster Seele verabscheuen.

Indes, wenn jetzt in Deutschland alle Menschen nach Methoden erzogen werden, nach denen man in Kulturländern kaum noch Hunde dressiert, warum sollten allein die Richter frei sein? Ist nicht der Zwang zum Parteigrüß im Gerichtssaal geradezu ein Symbol für die Vernichtung der Rechtspflege? Indem der Richter zum Publikum den rechten Arm erhebt, bekundet er, daß er kein freier Mann ist, und daß es eine unabhängige Justiz nicht mehr gibt. Marxisten, Juden und überhaupt alle, die sich irgendwie unbeliebt gemacht haben, wissen da gleich, wo sie sind: an einer Stätte, an der nicht mehr das Gesetz gilt, sondern der Parteiliefer und die den Namen eines Gerichts nur noch mit Unrecht führt.

AB OKTOBER ERSCHEINT:

SOZIALISTISCHE REVOLUTION!

Felix Fechenbach

Ein Blatt aus dem Buch der Märtyrer.

Stunden der geistigen Gesundung und Ueberlegung kommen stets, wie den Individuen, so auch den menschlichen Gemeinschaften, Stunden, in denen die Wahrheit erkannt wird und die Märtyrer gerechtfertigt werden.
Ralph Waldo Emerson.

Wenn einmal die Geschichte unserer Märtyrer geschrieben wird, dann muß sich allein daran schon die ganze Stumpfheit und politische Inferiorität der neudeutschen Reaktion offenbaren, die mit dem borniertesten Haß ausgerechnet jene verfolgte, die am wenigsten mit Verschwörertum oder aufreizendem Radikalismus zu tun hatten. Es zeigt sich daran ein ausgesprochen krankes Denken, eine irre Seelenverfassung.

Die neudeutsche Reaktion — dieses gemischte Lager von stellungslosen Prinzen, bankrotten Junkern, hasardierenden Industriellen, gescheiterten Existenzen und ihren kleinbürgerlich verzweifelten, antisemitischen Mitläufern — dieses abnorme Rückwärtstum hatte immer viel von dieser Irrenhauspsyche und die junge Republik würdigte diesen gemeingefährlichen Zustand nicht genügend. Wer diesem reaktionären Mischmasch als Gegner gerade auffiel — und sei es durch besonders gesunden Menschenverstand — den bewahrte man den Haß des Stumpfsinns in allen Lebenslagen, bis zum Lebensende. So haßte sie wahllos Liebkecht, Eisner, Mühsam, Toller, Erzberger, Rathenau, Einstein, Ebert, Stresemann usw. So haßte sie Pazifisten wie Männer der nationalen Verteidigung, Demokraten wie Sozialisten, Dichter wie Politiker, Gelehrte wie Künstler. Wer gerade „auffiel“, war dran.

So dumpf haßte sie auch Felix Fechenbach. Blind und borniert verfolgte sie schon den Jüngling. Weil er der Sekretär Eisners gewesen, weil er neben ihm ausgeharrt hatte, weil er aufgefallen war. Voll stumpfen Hasses war jener Landesverratsprozeß vor dem Münchner „Volksgericht“, das nach dem gescheiterten Räteputsch ein bequemes Werkzeug der Reaktion wurde. Was Fechenbach, französischer Journalisten mitgeteilt hatte, wußte die gesamte Entente seit Jahren. Voll bornierten Hasses war das Zuchthausurteil, war der Strafvollzug, war die Hetze der reaktionären Presse gegen die spätere Amnestierung des unschuldig Verurteilten.

Dabei durfte Fechenbach sich oft im heiteren Kreise als Gegenteil eines dunklen, düsteren Fanatikern ironisieren. Als er das Zuchthaus verließ, befreite er sich durch ein Buch dichterischer Art von den grauen Eindrücken, die dem jungen Idealisten hinter Kerkermauern widerfahren. Ohne Verbitterung und Gemütsverdüsterung ging er seinen Lebensweg weiter, und der war für einen freien Schriftsteller nicht leicht. Mit klaren Augen sah er vorwärts, ließ die radikalen Illusionen seiner Jugend hinter sich. Ein lebendiger, gutgewachsener, begabter Mensch voll Humor, mit viel Neigung zum Lachen und zu süddeutscher Art, voll Liebe zu Kindern. Einer jener sachlichen Kämpfer, die keinerlei Talent zum Hassen haben. In seinen Gegnern sah er Opfer der menschlichen Dummheit und er war mit dieser tieferen Auffassung ein zu guter Sozialdemokrat. Schon seine bayrischen Verfolger erschienen ihm, wie in seinem Buch nachzulesen ist, als arme, verwirrte, verbiesterte Narrn. Haß hätte er wohl nicht einmal für seine Mörder aufgebracht. Höchstens jenes Mitleid, das ein harmonischer Mensch auch für die elendesten Kreaturen fühlt, weil ja gerade sie für das Uebel ihres Daseins allein nicht verantwortlich sind.

Als ihn die Detmolder Sozialdemokraten um 1930 zum Redakteur ihres Blattes wählten, wurde seiner Frau und seinen

Im gleichen Wald erschossen

Aus Warburg meldet die „Frankfurter Zeitung“, daß im Kleinenberger Wald der „Adjutant“ des KPD-Führers Hesse, der in ein Konzentrationslager geschafft werden sollte, „auf der Flucht erschossen“ worden sei. Der Kleinenberger Wald liegt bei Warburg, eine Autostunde von Detmold entfernt. An der gleichen Stelle wurde Felix Fechenbach „auf der Flucht erschossen“, als er im Auto von Detmold in das Konzentrationslager Dachau transportiert werden sollte. Die Planmäßigkeit, mit der hier in beiden Fällen von den Nazibestien vorgegangen worden ist, ist ganz offensichtlich!

Kindern nach langen Jahren der Entbehrungen endlich eine sichere Existenzgrundlage. Den Nazibanditen von Lippe aber war Fechenbach mehr als das rote Tuch. Den irren Haß der süddeutschen Reaktion gegen den „landesverräterischen Juden“, der nie einen Landesverrat beging, übernahmen sie blindlings, wie die Hitlers ja den Stumpfsinn aller Rückwärtserben. Der Mann, der unschuldig im Zuchthaus saß, während Hitler trotz blutigen Putschverbrechens in gemütlicherem Gewahrsam weilte, gehörte um den 5. März zu den ersten Mißhandelten, bis er schließlich auf dem Transport ins bayrische Konzentrationslager ermordet wurde.

Nichts lag Fechenbach ferner, als Flucht. Hätte er das gewollt, so war vorher Gelegenheit. Es flieht sich nicht leicht, wenn man unerwachsene Kinder daheim hat. Was aber wußten die braunen Sadisten von diesem Menschen mit den heißen Augen? Nichts, als daß er auch so einer war, dessen Name von der völkischen Hetzpresse mit Geifer genannt wurde. Dem verfinsterten Hirn der neudeutschen Bestialität war er einst aufgefallen, er wurde die Aufmerksamkeit nationalsozialistischer Irrsinn nicht wieder los. Und die diesen Irrsinn großgezogen, die ihn mit Lüge und Demagogie genährt, die ihn als Werkzeug benützt haben, sitzen fett und satt in ergaunerten Regierungssesseln, sehen den täglichen Mordereien ihrer Banden billigend zu, wagen nicht zu ihrem Tun zu stehen, lassen amtlich verlaublich: „Auf der Flucht erschossen“ — und lügen dem Ausland feige vor, durch die faschistische Konterrevolution seien noch keine 20 Menschen ums Leben gekommen!

Aber wenn Lügen auch nicht immer kurze Beine haben — auf die Dauer ist mit Gehirnvernebelung kein Staat zu machen. Aus Millionen Hirnen wird der Nebel weichen, je mehr die braunen Bonzen schuldig bleiben, aus den Wunden der Mißhandelten und Gefolterten, aus den Gräbern unserer Märtyrer wird die Wahrheit sprechen. Und dann wird ihnen, die den dumpfen, irren Haß predigten, der helle, wissende, rächende Haß der Betrogenen, Erwachenden und Entrechteten lichterloh, brennend und vernichtend entgegenschlagen.

Freisler und Friesland

Wo ist der Unterschied?

Auf Grund ihres neugeschaffenen Beamten-„rechtes“ hat die nationalsozialistische Regierung den Oberbürgermeister Reuter von Magdeburg, einen der hervorragendsten sozialdemokratischen Kommunalpolitiker, aus dem Amte entfernt, und zwar auf Grund der verschärften Bestimmungen, die gegen Kommunisten gelten. Als Vorwand diente ihr, daß Reuter vor 13 oder 14 Jahren in Rußland, wohin er durch Kriegsgefangenschaft geraten war, unter dem Namen Friesland für die bolschewistische Regierung als Kommissar tätig gewesen war.

Wir würden an sich die Frage für schnurzelgal halten, ob Reuter als gegenwärtiger So-

An die deutschen Arbeitersportler!

Folgender Aufruf geht uns zu:

Der Faschismus hat mit brutaler Gewalt die deutschen Arbeitersportverbände vernichtet. Das gesamte Vermögen der Organisationen im Werte von über 50 Millionen Mark ist gestohlen worden. In mühevoller Arbeit habt ihr Turnhallen, Spielplätze, Schwimmhallen und Unterkunftshäuser geschaffen. Alles ist geraubt worden. Unsere stolze Schule, die nur durch eure Opferwilligkeit gebaut werden konnte, ist SA-Kaserne. In wenigen Tagen nach der Besetzung waren bereits die meisten Gebrauchsgegenstände gestohlen. Eure Führer hat man in Schutzhaft gesetzt, persönliches Eigentum hat man ihnen gestohlen.

Euch verbietet man Leibesübungen zu betreiben, weil ihr Marxisten seid. Marxist sein heißt Mensch sein, Faschist sein heißt Untermenschentum. Zwischen beiden Welten zu wählen, dürfte Euch nicht schwer fallen.

In einigen Städten versucht man mit Hilfe unserer Funktionäre unsere Vereine gleichzuschalten. Wir bedauern diesen Verrat am Arbeitersport. Gleichschaltung bedeutet: Ueberführung der Arbeitersportler in das Lager der Faschisten. Gleichschaltung bedeutet Verrat am Arbeitersport. Wir müs-

sen deshalb mit allen Mitteln den Versuch der Gleichschaltung bekämpfen. So wie wir bei unseren sportlichen Übungen den Kampf geliebt haben, so lieben wir auch den Kampf gegen unsere Unterdrücker.
Wir begrüßen, daß sich die Arbeitersportler von Danzig und aus dem Saargebiet selbständig gemacht und den Kampf mit uns aufgenommen haben. Wir begrüßen sie als unsere Kampfgesossen.
Deutsche Arbeitersportler!
Nicht Sport ist jetzt die Hauptsache, sondern Organisation des Widerstandes gegen die Vernichter unserer Organisationen. Um diesem Kampf siegreich führen zu können, haben wir die Zentrale des deutschen Arbeitersportes nach Aussig an der Elbe, Bahnhofsplatz 1, verlegt.
Wir begrüßen Euch von dieser neuen Kampf- stelle und rufen Euch zu:
Es lebe der deutsche Arbeitersport! Es lebe die Arbeiter-Sport-Internationale!
Zentrale des deutschen Arbeitersportes, K. Böhren.

Und wer ist dieser Bolschewistische Lebensmittelkommissar a. D., dessen ehemalige Sowjetkarriere, da sie der „Völkische Beobachter“ uns versichert, außer Zweifel steht? — Es ist Dr. Roland Freisler, jetzt durch Hitler-Göring Staatssekretär im Preußischen Justizministerium.

Man sieht also: ehemalige Tätigkeit im Dienste des Bolschewismus machen den Betroffenen nicht unbedingt ungeeignet für hohe und höchste Posten im Dritten Reich. Allerdings darf man dann nicht, wie Reuter, ein erstklassiger Verwaltungsfachmann sein, sondern man muß beweisen, daß man ein tobsüchtiger kreischender Fakir, ohne Sach- und Fachkenntnisse geblieben ist — wie Freisler!

»Enthüllungen«

Der »Völkische Beobachter« entdeckt Prag

Der „Völkische Beobachter“ stiftet der Prager „Hetzzentrale“ eine fette, rot unterstrichene Ueberschrift auf der ersten Seite und einen mehrere Spalten füllenden „Enthüllungsartikel“, verfaßt von einem eigens ins „Feindesland“ entsandten Kundschafter.

Mit der Tatsache, daß die Tschechoslowakei in Hitlers offiziellem Reichsorgan mehrfach als „Feindesland“ bezeichnet wird, mögen sich die sudetendeutschen Nazis auseinandersetzen, die hier alle Rechte der Minderheit genießen und sehnsüchtig darauf hoffen, mit dem nationalistischen tschechischen Bürgertum recht bald in einer Koalition zu sitzen. Uns interessieren mehr die „Enthüllungen“ des „Völkischen Beobachters“. Der hat sich's was kosten lassen, hat einen Sonderpitzel hergeschickt — u. zw. einen selten dämlichen. Trotzdem diesem Mann hier ein ganzes Heer reichsdeutscher Polizeilagenten und Spione zur Verfügung stand, mit denen Prag seit langem verwechselt ist, trotzdem er also nur sein Notizbuch zu zücken und die Kenntnisse der anderen hineinzuwickeln brauchte, hat er weiter nichts „entdecken“ können, als ein paar Tatsachen, die aller Welt bekannt sind und darüber hinaus ist er auch noch einigen falschen Informationen aufgesessen, die von den Eingeweihten vernünftig beschmunzelt werden.

Daß die antifaschistische deutsche Emigration Zeitungen und Zeitschriften herausgibt, insbesondere daß ein „Neuer Vorwärts“ erscheint, der der Welt die Wahrheit über das Dritte Reich berichtet, weiß im Ausland und in Deutschland jedes

Die Dummheit regiert!

Durch einen neuen preußischen Erlaß werden sämtliche „marxistischen und antinational eingestellten Studenten“ vom Studium ausgeschlossen. Damit die Futterkrippen für das geistig zurückgebliebenste Hakenkreuzertum frei werden!

Erhebungen des preußischen Innenministeriums haben ergeben, daß in Preußen von 1919 bis 1931 nur 5000 Juden eingebürgert wurden, so daß also fürs ganze Reich keine 6000 in Frage kommen. Im Wahlkampf aber logen die braunen Betrüger, als sei die „Judenrepublik“ seit 1918 mit „galizischen Einwanderern“ geradezu überschwemmt worden.

Um die unzufriedene SA auf andere Gedanken zu bringen, haben die Führer ihrer braunen Knüttelgarde eine neue, hochwertige Aufgabe übertragen: Sturmangriff gegen — nun, gegen was wohl? Gegen die Arbeitslosigkeit.

Kind. Der „Völkische“ aber braucht einen Sonderberichterstatler, um dahinterzukommen. Ja, dieser Berichterstatler hat sogar entdeckt, daß ein paar Hilfskomitees sich der vertriebenen mittellosen deutschen Kops- und Handarbeiter annehmen. Der Teufelskerl merkt alles! Er bemerkt auch voll Entrüstung, mit welchem Ekel die gesamte zivilisierte Welt sich von Görings Sadistenreich abwendet, um sich dem deutschen Geist zur Seite zu stellen, der zwar in Deutschland selbst geschändet und bespien wird, der aber dennoch weiterlebt.

Künstlerische Leistung

Die „Breslauer Neuesten Nachrichten“ berichten bewundernd:

„Im Prinzregententheater fand im Rahmen der Münchner Festspiele eine Aufführung des „Fliegenden Holländer“ statt, der auch Reichskanzler Adolf Hitler beiwohnte. Die musikalisch hervorragende Aufführung war getragen von der Leistung Wilhelm Rodes, der vom Dienst als SA-Mann zur Aufführung kam und die Titelrolle sang.“

In der Tat eine Leistung, von der die Aufführung da getragen war. Runter vom Exerzierplatz, rein in den Fliegenden Holländermantel, rauf auf die Bühne und geschmettert: „Voll Ueberdruß wirft mich das Meer ans Land“. Was kein Mensch dem Meer verdanken kann! Nur die gleichgeschaltete Musikkritik darf sich nichts merken lassen, denn wer einen SA-Mann angreift, wird erschossen.

keit. Nein, es geht um ernstere Dinge: Sturmangriff gegen mißliebige Betten! In verschiedenen Städten notieren die Helden des III. Reiches die Namen und Adressen jener christlichen Mädchen, die es noch immer wagen, mit einem Juden befreundet zu sein. Pervers schnüffeln die ritterlichen Germanenjunglinge in Kammern und Betten umher.

Die Bettwäsche zu diesem Zweck liefert die Berliner Wäschefabrik A. G. In deren Aufsichtsrat fungiert der Hoipoeet des Hitlerstaates Hanns Heinz Ewers seinen feierlichen Einzugs hielt. Dieser pornographische Schreiberling ist bei seinen Leuten geblieben, denn Bettfragen (unnatürlichster Art) waren schon immer sein Lieblingsthema. Vermutlich wird das nächste Nachthemdmuster mit der Marke „Alraune“ versehen werden. Bisher ist aber noch nichts davon zu hören gewesen, daß die „Berliner Wäschefabrik“ etwa an Juden nicht zu liefern gedächte.

Die Geheime Staatspolizei hat sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung der zivilisierten Welt gezwungen gesehen, die wegen Scheidemann in Schutzhaft genommenen Geiseln freizulassen. Natürlich tut sie das nicht ohne eine neue Lüge gegen Scheidemann in die Welt zu setzen.

Neuer Vorwärts

Ich bestelle den „Neuen Vorwärts“ und erwarte regelmäßige Lieferung von nächster Nummer an.

Name und Vorname _____

Wohnort und Postamt _____

Straße und Hausnummer _____

Diesen Bestellschein bitte ausfüllen, ausschneiden und an: Verwaltung „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, CSR., Haus „Graphia“, senden.

Szenerie im III. Reich

Aus Deutschland wird uns geschrieben:

Der große Aufmarsch der SA. in Berlin

am 6. August ist vielfach als eine Geste gegen Hitler gedeutet worden, besonders da Göring demonstrativ einen großen Teil seiner Stabswache hinbeordnete, die auf 1000 Mann erhöht wird. In militärischen Kreisen, die nach wie vor gute Beziehungen zu Röhm unterhalten, wird jedoch unterstrichen, daß die SA von Röhm noch einmal ausdrücklich auf Hitler vereidigt worden ist, und daß Hitler daran denke, die SS aufzulösen, die eine gefährliche Waffe in der Hand des großwahnsinnigen Göring sei. Man spricht daher auch von Veränderungen im Kabinett. Göring und Goebbels sollen ausgeschifft werden. Hitler wolle Georg Strasser wieder heranziehen, mit dem er sich inzwischen ausgesöhnt habe.

Die Absicht von Dr. Ley.

die Deutsche Arbeitsfront zu einer Behörde mit weitgestrecktem Aufgabenkreis (Sozialversicherung, Arbeitslosenfürsorge, Arbeitsvermittlung, Arbeiterschutz usw.) auszubauen, ist vollkommen gescheitert. Die Dinta ist von der Arbeitsfront übernommen worden. Es besteht die Absicht, die Arbeitsfront zu einer Einrichtung „sozialpädagogischer“ Art zu machen. Die Stellung von Ley ist infolgedessen sehr erschüttert, zumal er auch als Nachfolger von Strasser in der Leitung des Organisationsamts der NSDAP. völlig versagt hat.

Auch der frühere Demokrat Dr. Diehls,

Leiter der Geheimen Staatspolizei, hat große Sorgen. Seine Stellung ist sehr unsicher geworden. Die zahlreichen und umfangreichen Maßnahmen der Staatspolizei, von denen keine einzige einen nennenswerten Erfolg gehabt hat, sind aus der Sorge von Diehls um sein weiteres Schicksal zu erklären. Er weiß, daß seine Amtsenthebung in jeder Beziehung sein „Ende“ bedeutet. Göring kann keinen Mann dulden, der weiß, wer den Reichstag angezündet, wer Hammussen ermordet und hundert andere Schandtaten begangen hat.

Als der beste Witz in der letzten Zeit

wird es bezeichnet, daß das Institut für Konjunkturforschung Goebbels unterstellt worden ist. Man sagt, das sei geschehen, weil er die längste Nase und den feinsten Riecher habe.

Vielleicht wird auf diese Weise etwas von der Konjunktur gerochen, die man sonst noch nicht zu erblicken vermag.

Wie der Wirtschaftskommissar D. Wagner abgesägt wurde, ist wegen der Begleitumstände recht interessant. Wagner war von Hitler zu einer Rücksprache befohlen. Plötzlich stürmte Göring herein, die Aktenmappe unter dem Arm. Er beachtete W. nicht und sagte zu Hitler: „Ich muß verlangen, daß dieser Mann sofort verhaftet wird.“ Auf die Frage: Warum? holte Göring Schallplatten aus der Mappe hervor, die die Telefongespräche von ihm enthielten. Trotzdem wurde Wagner nicht verhaftet, sondern nur die beiden Offiziere, mit denen er telefoniert hat.

In Nürnberg,

wo der Parteitag der Nazis stattfinden wird, herrscht große Empörung, wagt aber trotzdem niemand Widerstand. Der Luitpoldhain ist Aufmarschplatz für die SA geworden. Der schöne Park, den die Bevölkerung sehr liebt, ist verwüstet, und zu einem Exerzierplatz gemacht worden. Täglich werden Verhaftungen von diskutierenden Gruppen vorgenommen, weil sie sich darüber mißfällig aussprechen. Für den Parteitag der NSDAP. wird Quartier gemacht wie im Feindesland. Uniformierte gehen in die Häuser, sehen sich die Räume an und bestimmen, wieviel Einquartierung aufzunehmen ist.

Beim Turnfest in Stuttgart

kam es zu heftigen Schlägereien zwischen SA und SS. Die Polizei hat 73 SA-Leute und 11 SS-Leute mit Handschellen auf Lastwagen abgeführt. Bei der Eröffnung des Turnfestes prangte in einer Straße sehr sichtbar ein 6x10-Meter großes Plakat mit den Initialen der Deutschen Turnerschaft: D. T. Sie waren so verschmörkelt, daß angenommen wurde, es handele sich um das Abzeichen der SPD. Darauf Alarmierung der Feuerwehr, die die Verschmörkelung abkratzen mußte. Schlußakt: Zwei Stuttgarter Architekten wandern wegen gröblicher Verletzung der Bauvorschriften ins Konzentrationslager.

Wüßt ist das Treiben in den Arbeitsdienstlagern.

Oft hört man: Wenn wir hier herauskommen, sind wir alle Kommunisten. Der Plan der

1. Jänner eine Million Arbeitslose beschäftigt werden sollten, ist infolgedessen längst aufgegeben, er dafür eingestellte große Stab beim Arbeitsministerium ist schon wieder gekündigt oder bereits entlassen. Grau, lieber Freund, ist alle Theorie.

Schlimmer als Horthy

Eine Mahnung aus Ungarn.

Zum Schluß eines süß-sauren Artikels über die Ereignisse in Deutschland schreibt Gert-R. Bela Bölds im „Pester Lloyd“: Jedes System hat seine Mitläufer, die die Vorteile desselben genießen wollen. Aber die deutsche Regierung möge sich dessen erinnern, was Macaulay von den gelegentlichen Mitläufern der Puritaner erzählt. Diese verließen zu allererst die Reihen und wurden durch ihre Narrheiten zum Gegenstand des Gelächters. Will die deutsche Regierung sich ähnlichen unangenehmen Eventualitäten nicht aussetzen, so darf sie nicht mit den Errungenschaften der Humanität in Konflikt geraten.

In Ungarn hat man einiges erlebt. Aber was in Deutschland passiert, kann man auch im Lande Horthy nur mit Kopfschütteln betrachten!

Zahnklinik mit neuem Geist

Parteioffiziell verkünden die „Flensburger Nachrichten“:

Die Stadtkreisleitung der NSDAP. ist in die Allgemeine Ortskrankenkasse umgezogen und befindet sich dort in der ehemaligen Apothekenabteilung. Der Fernruf hat die Nr. 2554 behalten.

Auch die Ortsgruppe ist in die Räume der Ortskrankenkasse übersiedelt und durch Fernruf über Nr. 2554 zu erreichen.

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß sich der Sturmbann 1/215 in den Räumen der ehemaligen Zahnklinik in der AOK befindet. Telefon 833.

Mit dieser Uebersiedlung der verschiedenen Verwaltungsstellen der NSDAP. ist ein neuer Geist in die Räume der AOK. eingezogen, der wohl endgültig den Gedanken an die ehemalige marxistische Hochburg verwischen wird.

Neuer Geist, ei freilich. Früher hat man dort Zähne plombiert. Jetzt werden Zähne ausgeschlagen!

Bitte...

verlangen Sie überall

in den Gaststätten und Cafés den „Neuen Vorwärts“. Er gehört dort hin, wo Deutsche verkehren und deutschsprachige Zeitungen aufliegen. Finden Sie den „Neuen Vorwärts“ irgendwo nicht vor, dann bemühen Sie sich dort bitte darum, daß er doch abonniert wird. Oder teilen Sie uns bitte den Namen und die Adresse des Lokals mit, wir werden dann vom Verlage aus die Werbung vornehmen.

„Ach, lassen Sie mich doch einmal zu meinem Jungen, ich bin deswegen hergefahren und hab meine letzten Groschen fürs Fahrgeld ausgegeben, bitte“. „Die nächste ran, los, los“, damit ist für den Diensthabenden der Fall erledigt.

Die beiden müssen wieder zurück, die Junge führt und stützt die Alte. Der rollen die Tränen über die durchfurchten Wangen, am ganzen Leib zitternd setzt sie einen Schritt um den anderen über den Hof.

Die Frauen in der langen Reihe schüttelt trotz ihres eigenen Schmerzes Mitleid mit der alten Mutter. Die SS-Leute läßt das alles kalt. Und die nächste hat wieder Zigaretten im Paketchen gehabt, die sie wieder mitnehmen muß. Geld kann sie dalassen, von dem sich die Gefangenen im Lager Nazizigaretten kaufen müssen. Denn nur solche dürfen sie rauchen. Aber sie hat Glück und darf zu ihrem Manne.

Jetzt ist Mutter Müller an der Reihe. Auch sie hat zwei kleine Päckchen, eines für den Mann und das andere für den Sohn. In jedes hat sie ein Stück von den Kuchen hineingepackt, den beide so gern essen. „Lebensmittel dürfen an die Gefangenen nicht abgegeben werden“. Der Kuchen fliegt aus dem Paket heraus auf den schmutzigen Tisch. Dann wird Mutter Müller weitergeführt. Erst darf sie fünf Minuten mit ihrem Manne sprechen, dann fünf Minuten mit ihrem Sohn. Ach, was sag ich, sprechen? Nein. Denn was zwischen ihnen gesprochen werden möchte, das dürfen sie nicht, da ja ein SS-Posten daneben zur Bewachung steht! Sie grüßen sich stumm, sie bleiben in den fünf Minuten stumm, und stumm drücken sie sich beim Abschied die Hände. Ihre Blicke sagen alles, und sie verstehen sich.

Mutter Müller schreitet gefaßt wieder über den Vorhof zurück, durch das Tor hinaus. Erst daheim, in der Stille, läßt sie sich von ihrem Schmerz schütteln. Und dann, als sie sich ausgeweint, ist sie wieder die Alte. Ist sie wieder die furchtlose Mutter Müller, die allen Schmerz in ihrer Herzenskammer eingeschlossen hat, die Kämpferin.

Eine der Ungezählten, Ungenannten, von denen das Heldenlied der Freiheit doch singen und sagen wird bis in die fernste Zeit.

Lux.

Deutscher Arzt mit Auslandskapital

sucht Verbindung und Vorschläge für neue Existenz.

Offerten unter „Kombi“ Kopenhagen, Rosenornsallee 12.

Versprechen aber nicht halten

Das Reichsgesetz verspricht der minderbemittelten Bevölkerung Bedarfsdeckungsscheine zum unentgeltlichen Erwerb von Kleidern, Wäsche und Haushaltsgegenständen. Jetzt hat der Nazi-Staatssekretär Reinhardt den Ländern in einem Rundschreiben mitgeteilt: „Wann und in welcher Höhe Bedarfsdeckungsscheine ausgegeben werden, ist noch nicht bestimmt.“

Die sagenhaft schönen Autos

In einem Bericht der Baseler „Nationalzeitung“ über die Reichsführer-Tagung der Nazis in München lesen wir:

„Mit scheinbarer Bewunderung zeigt man sich die im Rathaushof aufgestellten sagenhaft schönen mit prima Lederkoffern bepäckelten Autos, darin die Herren des neuen Reiches aus allen Teilen Deutschlands herangefahren sind. Ab und zu besteigt dann eine hoch gewachsene und in hyperelegante Montur gezwängte gestiefelte und gespornete Figur ihr Auto, der Wagen rollt langsam unter dem Torbogen hindurch auf den Platz. Hell, Hell! ruft die Menge, und der Begrüßte antwortet, indem er überlegen lässig den Arm reckt.“

Roispon und steifer Grog

Auf dem „Tag der deutschen Sedalut“ in Bremerhaven, der dieser Tage abgehalten wurde, sprach u. a. der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley. Zeitungsberichten zufolge erklärte er: „In sechs Monaten ist mehr erreicht worden als in sechs Jahrhunderten. Der volle Sieg ist erreicht“, etc. etc. „Von der nationalsozialistischen Revolution wird die Zukunft einst sagen: sie war die größte Tat, die je die Welt erlebt hat, und ihr Führer war der größte Mann aller Zeiten.“

Justiz wird gleichgeschaltet

Im Juli sind in der preußischen Justizverwaltung aus politischen Gründen 30 Entlassungen, wegen ihrer nicht arischen Abstammung 159 Entlassungen vorgenommen worden. In der Liste der Rechtsanwälte wurden 185 Löschnungen vorgenommen, davon waren 47 auch Notare.

Heldenlied der Mütter

Geschichten vom braunen Alltag

Aus Blut und Schmerzen war es geboren, das einzige Kind. Ein Knabe. Als der große Krieg ausbrach, war er 12 Jahre alt. Und als die Mutter die Tränen verschluckte beim Abschied vom Vater, der mit hinaus mußte, fühlte sich der Knabe als Schützer und Tröster der Mutter. Vater kam wieder heim, der Knabe war zum Burschen herangereift und mit seinem Vater widmete er sich dem Dienst der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung.

Diese Bilder tauchten vor den Augen der Mutter auf, die jetzt allein im Hause war. Vor vierzehn Tagen waren sie dagewesen, hatten Haussuchung gemacht und Mann und Sohn hinweggeführt. Nach Tagen erfuhr sie die Mutter, daß sie sich im Konzentrationslager befinden. Sie ging zur Behörde, ging in das braune Haus, sie wollte ihre beiden Lieben sehen und sprechen. Doch überall ward sie abgewiesen. Dort bedauerte man mit faden Reden, daß man keinen Einfluß habe, und an jener Stelle wieder wies man sie zynisch hinaus mit den Worten:

„Eine deutsche Mutter hat keine Angst“.

Angst? Nein, vor diesen braunen Bestien hatte die Mutter keine Angst. Aber Sorge trug sie im Herzen um das Schicksal ihres Mannes und Sohnes. Und diese Sorge fraß und zehrte am Herzen. Sie machte wieder den Weg, sich Erlaubnis zum Besuche zu erzwingen. Nach vierzehn Tagen endlich wurde sie ihr gnädig gewährt.

Jetzt steht sie mit in der langen Schlange der Frauen und Mütter, die ihre Männer, Söhne und Väter im Konzentrationslager besuchen wollten. Das große Tor ist noch versperrt, es öffnet sich erst mit dem Schläge 15 Uhr. Sind es zweihundert oder gar dreihundert Frauen, die jetzt in den weiten Vorhof drängen? Sie werden alle angeschaut von jungenhaften SS-Leuten, die da stehen mit dem Gummiknüppel und Revolver an dem Riemen, gerade so, als gälte es Schwerverbrecher zu bewachen. „Hintereinander antreten“, befiehlt ein Bursche, und die Frauen müssen sich spuren, recht rasch sich hintereinander zu ordnen, denn bei wem es zu lange dauert, der wird gleich wieder zum Tor hinausgewiesen.

Mutter Müller steht auch mit in der Reihe, sie mag wohl die dreißigste sein. Weit vorne

auf dem Hof richten SS-Leute eine Anzahl Tische hin. Vier SS-Leute postieren sich dahinter, und ein Gefangener muß die Schreibarbeit verrichten. Eine Frau um die andere wird abgefertigt. Es dauert eine ewige Zeit, bis die lange Reihe abgefertigt ist. Mutter Müller steht schon eine halbe Stunde und noch länger. Jetzt sind es nur noch fünf vor ihr, dann ist sie an der Reihe. Sie kann jetzt gut hören, sie steht ja ganz in der Nähe, was die SS-Leute zu jeder Frau sagen. „Warum haben sie die Adresse nicht drauf geschrieben“, schnauzt der Diensthabende eine Frau an, die für ihren Sohn ein Päckchen mitgebracht hatte. „Entschuldigen Sie vielmals, das hab ich vergessen“, antwortet die Frau. „Ach was, vergessen, nehmt eure Gedanken zusammen, ihr Weiber. Zwei Minuten darf die bloß hin, dann raus mit ihr“, befiehlt er einem SS-Mann.

„Zigarren und Zigaretten nehmen sie gefälligst wieder mit. Geld können sie da lassen“, herrscht er die nächste an. „Geld?“ spricht die fragend und kramt in ihrer Geldtasche herum. „Da ist ein Fünfziger, es ist mein letztes“, und sie legt ihn auf den Tisch und steckt die ausgestellte Bescheinigung dafür in die Tasche. Sie darf zehn Minuten lang ihren Mann besuchen. Und jetzt stehen gleich zwei Frauen vor dem Tisch, eine jüngere und eine ältere. „Allemal nur eine vortreten, zurück mit Ihnen“, damit will der Aufsichtführende die alte Frau zurückdrängen. „Wir gehören zusammen, Herr“, stammelt das alte Mütterchen. Der Aufsichtführende blättert in der Liste nach dem Namen des Häftlings. „Was wollen Sie denn, der Meier ist doch erst seit zehn Tagen hier, da können Sie noch nicht Besuch machen. Die nächste ran, aber bißchen dallie“, damit will er die beiden abfertigen. Doch die alte Mutter bittet:

Werbt für den Neuen Vorwärts!

Die ALLIANCE FRANCAISE, 101, Bd. Raspail, Paris (6) veranstaltet in den Monaten September und Oktober einen Vorbereitungskurs für die Universität wie auch Lehrgänge für Anfänger, und zwar 15 Stunden in der Woche für praktische Übungen in der französischen Sprache, 30 Vorträge im Monat, 10 Vorträge im Monat mit Führungen in Paris und Umgebung. Preis 180 Frs. für 1 Monat, 275 Frs. für 2 Monate. Nähere Auskunft erteilt der Direktor ROBERT DUPOUEY, 101, Bd. Raspail, Paris (6)